Im Zimbernlande

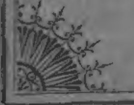
(Unter den alten Deutschen Oberitaliens)

Von Ewald Paul

Mit zahlreichen Illustrationen

Broschierte Ausgabe Mk. 1,50 (2 Kr.,)
Gebundene Ausgabe Mk. 4,— (5 Kr.)

Kommissions-Verlag
Kastner & Callwey, Kgl. Hofbuchdruckerei,
München, Finkenstraße 2



45,–

Im Zimbernlande

(Unter den alten Deutschen Oberitaliens)

Von EWALD PAUL

Mit zahlreichen Illustrationen

MÜNCHEN 1911
Druck und Kommissions-Verlag
von Kastner & Callwey, Königl. Hofbuchdruckerei, München

Vorwort.

Nahezu zehn Jahre sind ins Land gegangen, seitdem ich zum ersten Male meinen Fuss auf jenes seltsame oberitalienische Hochland setzte, das man dasjenige der Zimbern heisst und auf dem sich gewaltige Spuren unsrer Stammeseigenart aus grauen Vorzeiten bis heute bewahrt haben. Ein Stück Mittelalter, das in die Gegenwart hinüberspielt! So sahen sich die Dinge dazumal an und auch bis vor kurzem noch — bis zum Erscheinen des von den Bewohnern dieser entlegenen Alpenwinkel seit langem heiss ersehnten „aisarnen beges", der Schienenstrasse, auf der nun seit wenigen Monaten das Dampfross daherkeucht, die Güter der reichen italienischen Tiefebene emportragend im Austausch für die Schätze des Hochlandes, die insonderheit in einer immer intensiver erstrebten Wald- und Wiesenkultur auferstehen.

Aber auch heute vermögen wir da oben noch Blicke in eine alte deutsche Welt zu tun. Blondbärtige Männer von alter Niedersachsenart und derbkräftige dunklere Bajuvarentypen, blauäugige Frauen und Kinder treten uns in den verschiedenen Gemeinden der „hogan" Ebene entgegen. Und zu Hunderten noch! Aber die neue Zeit bricht herein und ihr Wellenschlag lässt das benachbarte Lateinertum über diese alte deutsche Welt fluten und ein andres Volk auferstehen mit andrer Gesinnung, andren Gepflogenheiten, andrer Sprache.

Bereits verstecken sich die Alten des „Zimbernlandes", wenn sie ihre Mundart reden wollen, die sie zimbrisch heissen und die hingegen ein Deutsch ist, wie es unsern Vorfahren im 11. Jahrhundert und vielleicht früher noch geläufig war. Sie verstecken sich, um dem Spott der Jugend zu entgehen und des welschen Bevölkerungseinschlages, der sich als Träger der von der umliegenden Ebene aufsteigenden Hochkultur geltend macht

und im Verspotten des Althergebrachten gar willige Gefolgschaft am jungen Nachwuchs auch der Ureingesessenen hat.

Die Weltabgeschiedenheit zwischen Bergen und Schluchten und Wäldern war der Erhaltung des alten Deutschtums — das merkwürdige Zufälle und urgermanischer Wandertrieb dorthin getrieben — durch soviele Jahrhunderte hindurch günstig. Während die Wogen der neuen Kultur ringsum ihr bewegtes Spiel trieben, blieb hier oben eine nicht geringe Sippe von Menschenkindern all den Dingen fern, die wir heute Fortschritt heissen und als seine Äusserungen bejubeln. Gar vielen dieser Bergmenschen war das Dampfross, das nunmehr den Weg zu ihnen gefunden, ein Gruss aus einer neuen Welt. Und auch der Städtezauber ringsum ist ihnen fremd. Das Schönste in ihrer Nähe, das Lagunenparadies Venedig, was wissen sie davon! Wie lauschten sie mit Verwunderung meinen Schilderungen von dieser Stätte der Kunst und des sonnenfrohen Lebens, wenn wir abends am traulichen Herdfeuer sassen und Schneemauern sich draussen um uns türmten!

Und doch — man wäge diese Gegensätze! — gehen ihrer in immer grösserer Menge hinaus in die weite Welt, mit der Lebenstapferkeit und dem Gleichmut, die den Bergbewohner auszeichnen. In die deutschen Lande und hinüber übers grosse Wasser, um des Lebens Nahrung und Notdurft willen! Und abgerackert kehrt manch einer heim, wohlzufrieden, wenn es ihm gelang, so viel zu erübrigen und vielleicht zu erdarben, dass ihm ein Stück heimischer Scholle zu erwerben möglich sei! Man kennt die Anhänglichkeit der Hochgebirgsbewohner an ihren Boden. Und die Preise, die die Erde hier erlangt, sprechen beredte Worte. Und manch einer trägt auch Gutes mit dem Bösen der neuen Zeit heimwärts, an Äusserlichkeit und Innerlichkeit, und so bereitet sich denn allgemach der Anschluss an die Dinge vor, die da unten in der Ebene sich abspielen. —

Etwa zehn Jahre sind es her, seit ich das erstemal den Zimbernboden betrat und vor wenig über drei Jahren erst nahm ich Abschied von dem Lande, wo ich so viel Seltsames aus alter Zeit der Unseren zu erschauen und

zu sammeln vermocht. Wo ich neben dem Guten auch Böses erfuhr, Verfolgungen ob meiner Studien willen erlitt, Angriffe gar mancherlei Art ertragen musste, die mir darum nur zuteil wurden, weil ich die deutsche Wurzel jener Bevölkerung klargelegt und ausser allen Zweifel gestellt hatte. Aber die Alten da oben lohnten mir mein Ausharren im Kampf für eine gerechte Sache! Ich werde die Äusserungen der Anhänglichkeit und herzlichen Dank-

Die Auffahrt ins alte „Zimberer"-Land.

barkeit nicht vergessen, die mir in den Tagen vor meiner Abreise aus den Kreisen des Volkes zugetragen wurden! Tränen habe ich in vielen Augen gesehen, und in mühseligen Schriftzügen wurden mir noch Scheidegrüsse auf dem Postwege nachgesandt, so von meinem Hausherrn Büchele (Diminutiv = kleine Buche), einem biederen Fleischermeister, der in der Stunde der Trennung schluchzend an der Postkutsche stand, vom alten Toi und dem wackeren alten Rechtsgelehrten von Bischofarn, verwelscht im Laufe der Jahrhunderte in Vescovi und von vielen anderen noch. „On Gruz vun Slege" — ein Gruss

aus Slege, dem heutigen Asiago, dem Mittelpunkt der sieben „Zimbern"-Gemeinden — so hiess es auf den Bildkarten, die man mir nachsandte in die deutsche Heimat, ins schöne Bayernland, zu dem mich das Heimweh nach einem Vierteljahrhundert des Lebens in der Ferne zurückgetrieben.

Besonders rührend war aber der Abschied am Vorabend in der Nachbargemeinde von Camporube, dem italienischen Camporovere. Schwere Märzenstürme jagten über das kleine Bergwirtshaus daher, in dem ich so manche Plauderstunde mit alten und jungen „Zimbern" verbracht. Der alte, biedere Inhaber, Toi, ein verwettert's „Männle", wie man in dortiger Mundart sagt, und seine ebenso uns und allen Deutschen anhängliche Ehehälfte hatten die Ehrentafel für uns hergerichtet und eine Flasche vom „Besten" bereitgestellt als Scheidetrunk. Und viele harte Hände von einfachen, braven Leuten, die uns liebgeworden und liebgewonnen, streckten sich uns entgegen zum Abschiedsgruss. Ein alter „Zimber"-Mann aber, Tisti, ein fleissiger Förderer meines Buches, dem er so viele alte Dokumente zugetragen in Form von Kirchengesängen und Sagen und Totenzetteln und anderem mehr, das die altdeutsche Wesenheit in jenen Bergen überliefert, segnete uns mit weihevollen Worten, als wir hinaustraten in die Schneelandschaft, bereit, von dannen zu ziehen, für immer fort von hier, wo wir um der Liebe zu unsrem Volke willen unser bescheidenes Martyrium getragen, der heimischen Erde entgegen. Deutsche Worte, aus ehrlichem, deutschem Herzen waren es, die uns das Geleit gaben, Worte des Segens eines alten, vielgeprüften und seinem Stamme treugebliebenen Mannes.

Und zu diesen Leuten will euch, meine lieben Leser und Leserinnen, mein kleines Buch führen, in eine alte Welt, die nun stirbt, nachdem sie Jahrhunderten in ihrer Eigenart getrotzt.

Geschrieben im Frieden deutscher Bergesheimat

Der Verfasser.

Der Aufstieg zum Hochland.

Bevor noch das Dampfross seinen Weg ins Herz des Zimbernlandes fand — also bis vor wenigen Monaten — war der „Kostembeg“, der von der kleinen Stadt Thiene

Slege, die Hauptsiedlung im Lande der alten Zimberer.

hinanführt, die befahrenste Verkehrsstrasse, weil die bequemste. In etlichen 6—7 Stunden gelangte man auf ihr mittels Postkutsche oder Fiaker an Cesuna vorbei zum Hauptsitz Slege-(Asiago). Freilich nur bei gutem Wetter! Denn wenn die Winterszeit in voller Strenge hier haust, ereignete es sich wohl, dass der Wagen bei der „Barricate“, dem auf etwa halbem Wege gelegenen Gasthaus

halten musste und viele Stunden oft warten konnte, bevor die Strasse vom Schnee freigemacht war. Wie oft versagte auch der Schneepflug seinen Dienst und dann schauten die Eingeschneiten aus den winzigen Fenstern des an den Klippen klebenden Einkehrhäuschens gar sehnsüchtig „den ‚Kostembeg' abe" — den Küstenweg hinab, der in die gelobte welsche Tiefebene in langgezogenem Zickzack leitet — ins Land der Weintrauben und Pfirsiche, während über uns Schnee hängt und gewaltige Fels- und Waldmassen aus altdeutschen Landen herunterdräuen. Auch etliche Tage solcher Gefangenschaft waren schon manch einem dieser „Kostebeg"-Reisenden beschieden.

Das ist nun anders geworden, denn die Eisenbahn fährt auf oft kühnen Pfaden in knapp 2 Stunden hinan!

Und ein andrer beliebter Weg — auch heute noch viel begangen — leitet vom kleinen und schmucken Alpenstädtchen Schio über Arsiero aufwärts, an der Gemeinde Rotzo vorüber, dessen rote Gesteinsmassen uns fesseln und die dem Orte den Namen gegeben haben sollen. Altes Gotentum habe einst dort gesiedelt — so lautet die Sage — und mancherlei Ausdrücke zurückgelassen, so das Wort Rotzo, das aus Rotz, dem gotischen Ausdruck für Rot italienisiert sei. Und weiter „Mittenwald" streifend, diese echt deutsche Siedelung, deren Name uns sagt, dass sie einst mitten im Wald lag, hinüber nach Roana und über die stattliche neue Brücke, die in mächtigen Bögen die tiefe, aber wasserarme Schlucht der Vald'assa überbrückt, in bequemer Fahrt dem Mittelpunkt des Zimbernlandes: Slege zuführend.

Auch von Marostica über Lusiana geht ein Weg aufwärts, den während meines Aufenthaltes da oben zu gewissen Zeiten des Jahres die Postkutsche befuhr und ein andrer, nur für Fussgänger und Maultiere passierbarer, leitet vom Canal di Brenta aufwärts. Als Abzweigung jener Verkehrsstrasse, die aus dem Venezianischen — über Bassano — nach Südtirol, über Borgo nach Trient führt, mittelst der Valsuganabahn später an die Brennerbahn anschliessend. Und da heute auch hier sich die Schienenwege endlich nach langem Kämpfen und Harren zusammenfanden, so dürfte eine grössere Touristenflut auch diesem Einbruchstore der alten Zimbernwelt zuströmen und von Carpané-Valstagna durch die wildromantische, bei schweren Regengüssen aber lebensgefährliche Val di Buso

hinanklimmen zu den Zimbern, die sich hier zuerst in der Gemeinde Gelle (italienisch Gallio) vorstellen.

Auch ein malerischer Seitenaufstieg, vom unweit Carpané gelegenen Cismon über Enego und Marcesine ist lohnend und bietet — stellenweise nahe an die Valsugana, das tiefabfallende österreichische Grenztal herantretend,

Staatsrat und Professor On. Attilio Brunialti, Abgeordneter des Zimbernlandes im italienischen Parlament.

wundervolle Landschaftsbilder einer entlegenen, noch viel zu wenig gewürdigten Alpenwelt.

Und — the last but not the least — auch jener Strasse muss gedacht werden, die direkt aus österreichischem Gebiet, vom welschtiroler Boden, über Lavarone-Vezzena hineinleitet. Um die schwarzgelben Grenzpfähle tummeln sich rührig österreichische Alpentruppen — Festungswerke dräuen herüber und hinüber, kriegerische Rüstungen vollziehen sich mit Hast und Unruhe auch und vor

allem im italienischen Bereich. Und seitwärts zieht der altehrwürdige „Glokkebeg" hinan, eine schone Friedenstat, ein heute kaum noch beschrittener Pfad und doch ein solcher, dem unsre Alten schwere Opfer brachten und der es verdient, dass ihn die Jugend von heute in Ehren halte und dass wir alle ihn mit hoher Achtung für seine Schöpfer, unsre Vorfahren, betreten und betrachten. Dazumal gab es noch keinen bequemen „Kostebeg" und es galt die Kirchenglocken fürs erste Gotteshaus auf grossen Umwegen herbeizuführen. Und deshalb schuf man in Monden harter Arbeit diesen „Glokkebeg" — den **Glockenweg.** — —

Bayern- und Niedersachsentum sind der kraftigste Einschlag der alten Bevölkerung da oben gewesen und so mag denn auch der Zufluss aus dem damals deutschen Fürstbistum Trient nicht gar so spärlich auf diesen Pfaden erfolgt sein. Unten zieht die Valsuganabahn ihre Spuren. Vorüber an der uralten Bergfeste Persen, die an 180 m über dem welschen Pergine emporsteigt. Eine Trutzstätte der Unsrigen, die im Laufe der Zeit gar oftmals von sich reden machte. Ihre Gründung wird in die Zeit der Langobarden verlegt. Otto der Grosse gab sie den Herzögen von Bayern. Später ward sie dem damals deutschen Fürstbistum Trient eingefügt, das Konrad II. um der Grenzsicherung willen geschaffen hatte. Bald darauf kamen wieder bayerische Dynastengeschlechter in den Besitz der Burg und mit ihnen bayerische Bevölkerung, aber auch Sachsentum herbei. War es nicht Heinrich der Löwe, der Gründer von München, der sich mit Vorliebe auch seinem andren Herzogtum Sachsen widmete?

Und zu den Tälern von Trient lockten die nordischer Wälder vollen Berge unsres Hochlandes hinüber! Was Wunder, wenn Bajuvaren und Niedersachsen und andres Germanentum in öfteren Flutwellen hinaufdrängte — fort aus den sonnendurchgluteten Tallanden ins Land, das mehr heimischen Charakter trug!

Hierüber mag ein späteres Kapitel weiteres zu sagen haben.

Das Hochland und seine sieben Gemeinden.

Sorgsame, bis ins einzelne gehende Schilderungen des Hochlandes und seiner Bevölkerung hat uns die Geschichte nicht überliefert. Wir haben nur Stückwerk und vieles Wichtige soll gelegentlich einer Feuersbrunst in

Cesuna.

Archiven vernichtet worden sein. Eine der besten, leider aber nicht vollendeten und auch in ihrem vollendeten I. Teil von der Druckerei nicht in die Öffentlichkeit getragenen Arbeiten ist diejenige des Dr. Bernardino Frescura, die unter dem Titel „L'Altopiano dei Sette Comuni vicentini" (Saggio di Monografia geografica) zu Deutsch: „Das Hochland der sieben Vizentiner Gemeinden, Versuch einer geographischen Monographie" im Jahre 1894 zu Florenz auf Kosten des Autors gedruckt wurde. Man sagt, dass die Druckerei diese Schriftenvorräte sehr bald vernichtet habe — aus uns unbekannten Gründen. Jedenfalls

wurde die sorgliche Arbeit vergeblich von italienischen Gelehrten und Offizieren, die dieselbe bei mir zu bewundern Gelegenheit gehabt hatten, in Florenz u. a. O. bestellt und freut es mich, dass ich mir ein Exemplar vor dem allgemeinen Schiffbruch zu retten vermochte, als Quellwerk, aus dem gar mancher Gelehrte zu schöpfen vermag.

Lange Studien und grosse Liebe haben Frescura, einem Abstämmling des Hochlandes, die Feder geführt. Der Wunsch beseelte ihn, die Alpenschönheiten seiner Heimat im übrigen Italien besser bekannt zu machen. Leider war ihm das Geschick ungünstig. Aber er möge für seinen Fleiss und sein ehrliches Wollen hier auch unsern, der Deutschen, Dank empfangen, die wir in Dingen der engeren Landeskunde der sieben Gemeinden das Beste von ihm zusammengetragen sehen.

Das Hochland mit seinen sieben Gemeinden liegt zwischen den Flüssen Astico und Brenta in der Provinz Vicenza, der Tiroler Grenze in breiten Zügen angelagert. Die sieben „Zimbern"-Gemeinden haben mit ihren oft weit ausgreifenden Nebenweilern und hoch in die Berge sich versteigenden Gehöften eine Bevölkerung von etwa 25 000 Einwohnern. Die Namen der sieben Hauptortschaften heissen in der alten Mundart Slege (italienisch Asiago), Rowan (italienisch Roana), Rotz (italienisch Rotzo), Gelle (italienisch Gallio), Wüsche (italienisch Foza), Enego, das seinen Namen auch im Italienischen bewahrte und Luzan (italienisch Luserna). „In Lusiana und Enego ist das Deutsche schon seit längerer Zeit verschollen; in den übrigen Orten, namentlich in Roana und Rotzo, wird es neben dem Italienischen noch gesprochen" — heisst es in Meyers Konversationslexikon von 1897. Aber das stimmt nicht! Wenigstens nicht für Enego, wo mancher Alte bis vor kurzem noch der Sprache seiner Väter treu war. Ganz besonders der alten Zeit und ihren Gebräuchen anhänglich sind aber die Leute von Rowan (Roana) und ihren Nebengemeinden Camporovere (Camparube) und Canove (Geneve) und Cesuna (Sûne). Auch ihr Bürgermeister und ihre Gemeinderäte sprechen das alte Deutsch und der Postmeister von Roana, ein echter, biederer „Zimbern"-Typus, sagte mir kurz vor meiner Abreise offen: „Oh, wir sprechen viel zimbrisch und es vergehen oft Tage, wo ich in meinem Postamte nichts anderes

spreche und höre als zimbrisch!" Das will aber beim Postamte einer Hauptgemeinde, wo doch im Laufe des Tages viel Verkehr ist, genug sagen. Wohin wir auch wandern auf dem Hochlande — überall stossen wir auf Spuren der alten Zeit und oft drängen die Überlieferungen einer mittelalterlichen Vergangenheit in machtigen Äusserungen auf uns ein. Unweit von Camparube zeigt man uns das „Tanzerloch", von dem die Volksphantasie gar vieles zu

Camporovere.

berichten weiss. Die Hexen sollen einst ihren nächtlichen Reigen darum getanzt haben. Gehen wir seitwärts ins Grenztal hinein, am Sperrfort vorbei, so gelangen wir durch wildromantische Talschlucht ins „Gertele", eine Lichtung, die uns durch einige kleine Gärten erfreut und von der es dann nicht mehr weit ist zu den schwarzgelben Grenzpfählen. Und steigen wir rechts hinüber zum Zebbio, so kommen wir an einer spärlichen Quelle vorüber, drei Tröpfle benamset, und auch wohl tre Tröpfle, da sich ja das Italienische immer mächtiger einnistet und hier Worte verschiebt, da solche verstümmelt. Pilgern wir hinaus

zu den Gemeinden, die am Wege nach Primolano und dem Canal di Brenta liegen, so zeigt man uns den „Donderbald“, den Donnerwald, so geheissen, weil seiner Umgebung besondere Gewitterhaufigkeit zugesprochen wird.

Und auf der Berglehne, die im Rücken von Asiago aufsteigt und gen Vicenza abfällt, haben wir die „Kawerlawe“, eine allen Gewürmes volle Pfütze, — die Kaferlache. Die Prüderecke ist auch in der Nahe. Die Ecke der Brüder. Prüdiger ward daraus und schliesslich Rodighieri — Contrada Rodighieri.

Anziehend ist das Hochland auch für den Erdforscher. Seine eigenartige Trichterbildung lässt den grössten Teil des mit den bedeutenden Waldungen gebotenen Wasserreichtumes unterirdisch von dannen ziehen. Wohin? Man hat vermutet, dass die Grotten von Oliero, die im Canal di Brenta unweit von Bassano gelegen sind und viele Besucher anziehen und auf die auch Baedeker und andere Reiseführer mit besonderem Vermerk hinweisen, ihre Wasserschätze aus diesem Hochlande beziehen, und des öfteren Farbmengen diesem oder jenem Abfluss der Zimbernberge einverleibt, ohne aber Spuren davon in den unterirdischen Wässern von Oliero wiederfinden zu können.

Die Tatsache besteht, dass das Hochland seine Quellen auf unterirdischen Wegen verliert unbekannt wohin. Der „Ghelpach“, der gelbe Bach, welcher das Hochland durchzieht und in der Regenzeit wohl auch zum Strome anwächst, empfängt jedenfalls nur einen kleinen Teil jener gewaltigen Wassermassen, die sich im Bereiche der waldbedeckten Zimbernberge zusammenfinden und für Italiens Regierung ist diese Erscheinung auch aus militärischen Gründen Ursache des Kummers, weil man in diesem Grenzlande um des Wassermangels willen keine grösseren Manöver abzuhalten vermag was man aber doch so gerne möchte, weil – Welschtirol so nahe ist.

Und eine andre Eigenart zieht noch den Erdforscher an: der Reichtum an Versteinerungen, zumal Ammoniten, die wir vieltausendfältig da oben erblickten. In die Marmorplatten, welche die Zimbernfelder abgrenzen — auch in diesem abgelegenen Winkel Italiens ist Marmor eine Alltäglichkeit — sind sie eingebettet, in allerlei andrem Gesteine erblicken wir sie und zu Hunderten fand ich sie

in Schutthalden hinter der armierten Kaserne, die auf stolzer Bergeshöhe über der Zimbernsiedlung von Camparube thront. „Krieger“ oder „Söldner“ sind da oben — sagte mir ein alter Zimbermann. Und gar misstrauisch schauten die „Gewappneten“ auf mein Treiben.

Dr. Bernardino Frescura, der früher erwähnte Geograph und Naturforscher, bezeichnet das Hochland von Asiago oder der Sette Comuni, auch die Gruppe der Cima Dodici*) genannt, als „östlich zwischen 0° 43′, 3 westlicher

Roana-Brückenbild (Teil).

Länge (M. Mario — von der Insel Ferro 29° 23′, 7) und 1° 14′ westlich (von der Insel Ferro 28° 53′) und zwischen 46° 3′ 3 nördlicher Breite am oberen Rande und 45° 42′, 3 am unteren Rande gelegen und scharf von den übrigen Gebirgsgruppen getrennt, die sich ringsum erheben.“ „Drei Wasserläufe berühren nördlich, östlich und westlich seine äussersten Ränder und umfassen es in einem weiten Bogen: die Brenta, die Centa und der Astico; während südlich die letzten Ausläufer in den heiteren tertiären

*) Zu deutsch Zwölferkogel.

Hügellanden von Breganze, Mason, Marostica, Bassano, umkränzt von Reben, Oliven, Fruchtgärten, enden.

Aus den Zwillingsseen von Levico (440 m) und von Caldonazzo (449 m) entfliessen zwei bescheidene Bäche, jener Brentella und dieser Brenta geheissen, welche sich nach kurzem Lauf vereinigen (M. Slucca) und den Brentafluss bilden, der in seinem Verlauf, bis zu seinem Austritt in die Ebene bei Bassano, das Hochland nordlich und östlich begrenzt. Nachdem die Brenta verschiedene Zuflüsse aufgenommen, richtet sie sich nordöstlich, die Ortschaft Borgo (380 m) teilend, dann südöstlich, wo sie Grigno (266 m) nach einem Verlauf von 30,100 km bespült. Das von der Brenta bis zur Grenze zwischen dem Trientiner Gebiet und der italienischen Provinz Veneto durchflossene Tal heisst Valsugana, während als Canale di Brenta jenes Tal allgemein bekannt ist, das sich stark wellig in sud-südöstlicher Richtung zwischen das Hochland von Asiago einerseits und den Monte Grappa andrerseits hineindrängt. Es ist ein pittoreskes Tal, in dem der Schonheitsfreund die Pracht jener Berge zu bewundern vermag, die sich steil zu beiden Seiten vom blauen Grunde des Himmels abheben und tief von den Quertälern durchschnitten sind, und das dem Geologen eine herrliche Seite der Erdgeschichte in seinen prä- und postglazialen Anschwemmungen, in den Talus der Zersetzung, in den Dolomiten (Trias), in den Basalten, den Moränenresten usw. entrollt. So ist also die nördliche und östliche Begrenzung des Hochlandes von Asiago beschaffen: die Brenta, vom See von Levico ausgehend, umschlingt es von beiden Seiten in einem Bogen von 65,442 km Länge.

Die Westgrenze unsres Hochlandes wird auf einer Länge von etwa 10,900 km vom Sattel von Lavarone (zimbrisch Lafraun) bis zu seiner Mündung in die Brenta vom R i o C e n t a gebildet. Dieser entspringt etwas südlich von Carbonare und ist anfangs von kleinen Talschluchten geformt, welche vom Hochland von Lavarone und vom mit Kastanien bekleideten Rücken des Scanuppia hinabsteigen; er nimmt seinen immer bescheidenen Verlauf in allgemeiner Richtung von Nordnordost durch einen zuweilen breiten Kieswirrwarr, während sich seine Ufer steil und vegetationsarm erheben und schroffe Hänge über ihm drohen, die ihm eine schauerliche Schöne verleihen. Er berührt dann Centa (832 m), ein Örtchen von

etlichen hundert Einwohnern, das seinen Namen vom Flusse empfing oder ihm gab;*) er bespült das kleine Baggiano, Massadossi, nähert sich Caldonazzo und indem er die wellenförmige Ebene durchquert, welche sich südlich den beiden Seen vorlagert, beendet er seinen kurzen Lauf, indem er in die Brenta einmündet.

Zwischen den ersten Quellen des Centa und dem Oberlauf des Astico (bei Buse) erhebt sich eine Einsatte-

Brückenpfeiler Roana.

lung, die wir immer den Sattel von Lavarone geheissen haben, dessen grösste Depression zwischen 1078 m und 1081 m liegt und von einem steinigen Pfade durchquert wird, welcher das Hochland von Folgaria (Volgenreit) mit jenem von Lavarone verbindet. Es ist eine charakteristische alpine Einbuchtung, welche als Linie des Abflusses zwischen der Brenta und dem Astico und als Be-

*) Möglich, dass der Name von Cinctum = Umkreisung stammt und da die Bezeichnung der Ortschaft ins Jahr 1192 zurückverwiesen wird, so ist es möglich, dass sie dem Flusse den Namen gab, der also Centa auf Italienisch heisst.

grenzung der Cima Dodicigruppe, d. h. des Hochlandes von Asiago dient.

Der Astico, welcher das Hochland von Asiago im Westen zu einem guten Teil umschlingt, zieht seinen bescheidenen Ursprung aus etlichen Tälern südlich des M. Plant (1702 m). Er wird auf seinem Laufe (der — bis zur Brücke von Breganze — die Länge von 48,510 km hat) von kleinen Zuflüssen gespeist, hat aber, bis zur Vereinigung mit der Posina bei Arsiero nur eine sehr relative Bedeutung.

Südlich ist schliesslich die Begrenzung unsres Hochlandes von der Provinzstrasse gegeben, welche die elegante Brücke von Breganze am Astico mit der berühmten Brücke von Bassano an der Brenta (16,835 km) verbindet: von einer malerischen Strasse, welche bald eben und gerade verläuft, bald sich über Hügel dahinwindet, welche die letzten Ausläufer des Hochlandes darstellen, und die durch die lachenden Ortschaften von Breganze (110 m), Mason (104 m) und Marostica (105 m) führt, um schliesslich Bassano (129 m) zu erreichen.

Das gesamte Hochland erscheint dem, der es in seinem Komplex betrachtet, als eine kompakte Masse, welche gerade und einförmig aufersteht, zuweilen mit nackten Wänden und im steilen Abfall über den Tälern des Astico und der Brenta und eine verlängerte Form von Enego bis dort darstellend, wo das Hochland von Lavarone zur Einsattelung des gleichen Namens (1081 m) hinabsinkt, und dann wieder als Keil sich einschiebend zwischen die Quellen des Centa und des Astico (46,500 km), in einer Form, welche, zwischen Valstagna und Roana (6,750 km) wie erdrückt erscheint von den tiefen Tälern der Frenzena und der Assa, welche sich bis ins Herz des Hochlandes vordrängen und über den „Ghelpach“-Fluss*) hinweg ihre Umarmung anstreben. Die Gebirgsmasse erweitert sich dann und bildet (27 km) vor dem vicentinischen Flachland zwischen der Mündung der Brenta und des Astico in die Ebene, eine kompakte Front, deren Rand einer Linie folgt, welche fast niemals 1000 m übersteigt. Im Norden, wo sich die Steilküste von der Valsugana bis zu einem wenig markierten Rande erhebt, steigen einige

*) Der Gelbbach der „Zimbern“, wahrscheinlich so benannt, weil seine Fluten durch die häufigen Abschwemmungen oft zu gelben Gewässern werden.

Hauptgipfel empor, so die Cima Manderiolo (2051 m), die Cima Larici (2034 m), die Cima Portule (2310 m), die Cima Gumion (2327 m), die Cima Dodici (2341 m) und die Cima Undici (2228 m). — Letztere beide Berge sind — so erzählt man — von den Italienern mit diesen Bezeichnungen dodici = zwölf und undici = elf belegt worden, weil sie um diese Stunden ihre Schatten in die zu Füssen liegenden österreichischen

Roana-Brucke, anderes Bild.

Siedelungen der Valsugana werfen und wenn die italienischen Alpini, die für die Grenzalpen ausgebildeten Sondertruppen hier oben manövrieren, gebieten die Offiziere gar gerne, dass ihre Fanfare ertöne, damit die da unten sie vernehmen und wissen, dass Italien „all'erta“ sei, auf der Hut und — kampfbereit für das Land, das drüben liegt und das die Italiener seit langem ersehnen — trotz aller amtlichen und halbamtlichen Freundschaftserklarungen und Beschwichtigungsversuche.

Wir hatten mit einer Gruppe welscher Freunde und solcher, die es zu sein vorgaben, einen Aufstieg auf die 2056 m hohe Cima Manderiolo unternommen, die vom Hochlande der Sette Comuni ins Welschtiroler Gebiet hineindrängt. Eine herrliche Wanderung, voller Mühen zwar, aber auch der köstlichen Ausblicke übervoll. Wir standen oben — unter uns lag das Valsuganatal, das romantische, die Wässer zogen gleich einer Silberkette dahin, eine schwarze Schlange dauchte uns die Bahn. Die Seen von Levico und Caldonazzo lagen tief unten, und dahinter erhoben sich die Kurstätten, das Waldidyll Vetriolo und darüber erschienen die gewaltigen Alpenketten von Tirol und Kärnten und Steiermark.

Freude schwellte unsere Brust und Wehmut und Sehnsucht. Freude über die schöne Gottesschöpfung ringsum, Wehmut über den Völkerhader und Sehnsucht ins deutsche Land hinüber.

Unsere welschen Freunde, und die, die sich so heissen, wurden wild im Angesichte der österreichischen Lande, der „Terra rubata“, der gestohlenen Erde, wie sie sie nannten, und ihrer mehrere bekamen den heftigsten Anfall der „Febbre italiana“, als wir beim Abstieg in Termine den österreichischen Grenzpfählen nahe kamen. Meine Frau suchte als Österreicherin gegen welsche Ungerechtigkeit zu protestieren, aber vergebens. Die Vernünftigen in der Gesellschaft — und es gibt ja auch in Italien Gott sei Dank noch solche Leute! — zogen uns beiseite, während die Unvernünftigen ihre Wut an den schwarz-gelben Pfählen auf eine nicht zu beschreibende Weise ausliessen.

„Italien ist schön, schade dass Italiener darin wohnen“ — meinte meine Frau in hellem und gerechtem Zorn. Ich aber dachte, dass die Leutchen Mittel zur Nervenberuhigung gebrauchten, Gehirnmassage und Bambustherapie. Oh, die Bambusheilkunde ist ausgezeichnet! Man spotte mir nicht über die Chinesen, die sie heute noch anwenden, und zwar innerlich. Wir freilich brauchen den Bambus nicht im gepulverten Zustande und in homöopathischen Dosen, sondern haben ihn äusserlich anzuwenden, in allopathischem Masse, ja, in recht grossen Stücken. Solche Kur täte unseren italienischen Freunden und „denen, die sich so heissen“, recht wohl. Ich zweifle gar nicht daran.

Am Fusse des Berges pflegten wir darnach der wohlverdienten Rast. Und beim Bier und Wein ward der

Hader vergessen, und sogar die Helden der Grenzpfahlbeschmutzung stiessen mit den „Tedeschi“ an auf fröhliches Wiedersehen.

Meine Frau hatte sich hinter die Bierkiste gesetzt — aus Vorsicht, weil sie ein anderesmal grossen Durst erlitten, und mich erblicken meine lieben Leser rechts (siehe nachstehendes Bild) — oben in dunkler Jacke in

Am Fusse der Cima Mandriolo.

Ausübung einer nützlichen Beschaftigung, der Verarbeitung eines Brathuhnes, das mir ganz gut schmeckte, obschon es ein italienisches war. Hinterher trank ich dann ein Glas feurigen Italieners aus echt irredentistischem Boden. Und er hat mir nichts geschadet.

Nach Schilderung dieses Erlebnisses kehren wir wieder zu Dr. Frescuras geographischen Betrachtungen zurück.

Das ✕ neben dem Bilde bezeichnet den Autor.

„In jenem Nordwestwinkel hält sich das Hochland auf einer nicht sehr breiten Strecke (15,579 km) in der Höhe von 2000 m, während es dann aber durch die Vesena (1402 m) einerseits zum Hochlande von Lavarone (1200 m etwa) und andrerseits zum Moschicceberge (1561 m), zum Nos (1630 m), zur Longara (1612 m), zur Meletta (1827 m) und zum Lisser (1636 m) hinabsteigt, langwärts von einigen Tälern, denen der Assa, von Portule, Galmarara, von Nos, von Gallio, von Campo Mulo und Gadena durchklüftet, um dann in der Talsenkung von Gallio und Asiago zu enden. Hier hält sich das Hochland, das sich in wellenförmigen, grünen Wiesengeländen zwischen eine üppige Umrahmung von Wäldern einlagert, fast immer in 1000 m Höhe, um dann von neuem aufzusteigen, ohne aber jemals zu den Höhen zurückzukehren, die uns in seinem nördlichen Teile begegneten. Wir erblicken hier als Höchsthöhe den Cengio mit 1531 m, dann den Peu mit 1420 m, die Cima di Fonte mit 1519 m, den Foraoro mit 1365 m und verschiedene andere noch. Dem südlichen Teil dieses Gebirgsmassivs lagert sich dann in wellenförmiger Linie eine Reihe heiterer Hügel der Tertiärformation an, die einen seltsamen Kontrast zu der rauhen Steilküste darbieten, von der sie doch ein Anhängsel zu sein scheinen. Während jene tatsächlich oft als wildes Gebirgsland erscheint, auf dessen öden Felsmassen nur hier und da einige schwarze Schatten von Buchen- und Fichtenwäldern sichtbar werden, bekleiden hier hingegen üppige Weinreben die grasigen Hänge unter dem Grün der Oliven, lagern sich hier malerische Ortschaften in graziöse Talsenkungen oder strecken ihre schlanken Kirchtürme mit den Gipfeln der Hügel in die Höhe und zahlreiche Villen sind über die lieblichen Hänge gesät. Dort aber erblickt man etliche armselige Hütten, einige verlassene Hausgruppen. Die geschlossene Gebirgsmasse tritt uns entgegen und nur einige steinige Schlangelpfade klimmen an ihr empor. Unten die Hügellande aber sind häufig von kleinen Talschluchten durchbrochen und zahlreiche, wenn auch nicht grosse Flussläufe bewässern den fetten Boden, während längs der bequemen Hänge viele Strassen und Seitenpfade dahinziehen, um die verschiedenen Ortschaften und Einzelsiedelungen zu verbinden.

Anders bieten sich — wie jeder aus obigen Schilderungen zu erkennen vermag — die Südhänge und Ab-

läufer des Hochlandes dar, abweichend sind sie von den übrigen Hängen, zumal des Nordens und Westens. Aber der wahre Ausdruck des Hochlandes liegt dort, wo es von 1000 m mit bald leichten, bald starken Bodenvertiefungen emporsteigt zu den dolomitischen Gipfeln Manderiolo, Larici, Dodici und Undici. Und hier liegt auch seine

Zimbern-Frauen und -Mädchen im Vordergrunde, oben Grenzwächter neben dem Autor. Zwischen den Grenzwächtern, an eine Felsplatte gelehnt, seine Frau.

politische Bedeutung — hier werden sich vielleicht weltgeschichtliche Ereignisse abspielen, in welche unser Zeitalter der nationalistischen Krisen und Bewegungen hineindrängt.

Die Leute des Hochlandes.

Man darf die Bevölkerung dieser sieben Gemeinden nicht mit jenen der „Tredici Comuni“, der dreizehn bei Verona gelegenen Gemeinden verwechseln, in welchen das deutsche Wesen so gut wie erloschen ist, während es sich hier oben – wie wir auch in einem früheren Kapitel schon betonten – durch die Jahrhunderte hindurch in mächtigen Spuren zu bewahren vermochte.

In der Volksart zeigt sich das altdeutsche Wesen auch heute noch deutlich. Die Kreuzung mit lateinischem Blut hat erst vor kurzem auf breiterem Wege begonnen und mag zuweilen dem Verhangnis jener Inzucht steuern, das sich aus der Beschränkung auf allzuenge Kreise und den dabei unvermeidlichen naheren Verwandtenheiraten (hier und da ist eine ganze Gemeinde zu zwei Dritteln in Verwandtschaft untereinander) ergibt. Aber im grossen und ganzen hat sich urdeutsche Kraft und Eigenart in breiten Schichten erhalten und manches Gute auch neben dem Eigensinn und der Trinkfestigkeit*) unsrer Altvordern fortgepflanzt.

Die Bauern des Hochlandes weisen genugsam Typen deutscher Erde auf: den Protzenbauern neben dem Starrkopf und „Prozesshansl“. Wenn irgend etwas ihre deutsche Abstammung beweist, so ist es ihre Lust zum Prozessieren, der sie nicht selten den letzten Acker opfern. Ganz wie bei uns! Dabei sind sie gutmütig, gehen viel leicht die stundenlange Strasse vereint zum Richter, sind auch ohngeachtet der immer häufiger werdenden Berührung mit mancherlei welschem Lasterträger ehrlich, lassen Haus und Hof offen und huldigen gleich unsren Gebirgsbauern dem vorwiegend materiellen Leben. Mit Essen und Trinken und Kartenspielen verbringen sie gerne ihre Zeit.

---

*) Die Weinmengen, welche auf dem Hochlande vertilgt werden, setzen die Bewohner der benachbarten italienischen Tiefebene in Erstaunen. Wird denn da oben die Wäsche mit Wein vorgenommen? — So fragen sie, wenn sie die Hunderte von Stuckfässern edlen Rebensaftes hinaufbefördern sehen.

wobei die Befriedigung der geistigen Bedürfnisse leicht ins Hintertreffen gerät. Und dabei hätten die Leute eine überraschende natürliche Intelligenz — sie sind aufgeweckt, empfänglich für Gutes und es bedarf nur eines

Ein Brückenpfeiler von der Roanabrücke.

kräftigen Ansturmes neuer Zeit, um sie auch geistig und wirtschaftlich vorwärts zu bringen. Bereits rühren sich hier und da Elemente in diesem Sinne — die unlängst eröffnete Landwirtschaftsausstellung zu Asiago hat den Beweis ergeben, dass die Bevölkerung zur Erkenntnis gekommen ist über ihre Zukunft, die im Ausbau der Viehzucht und Waldreichtümer liegt.

Der scharfe Beobachter darf ihnen ein gutes Prognostikon stellen. Wer durch Jahrhunderte so vieles bewahrte, mag auch einem heftigeren Kulturanprall nicht leicht erliegen, sondern aus dem Nivellierungsdrang der Gegenwart nur Vorteile ziehen. Zur Beurteilung dessen dürfen wir uns die Hauptzüge der „Zimbern" in einheitlichem Rahmen vorführen. Wir haben in den Leuten die Verkörperung bergbäurischer Kraft, einen langsam sich umwandelnden, jedoch in seiner Grundlage noch deutlich erkennbaren Typus bajuvarisch-tirolerisch-niedersächsischer Vermischung. Bauerntrotz und -stolz, wie ihn der derbfeste Bergbayer ebensowohl kennt als der Niederdeutsche, der aus hannöverscher Tiefebene den Weg hier hinauf fand, und gleichermassen der vielleicht aus Jütlands Gefilden herbeigekommene Nachbar dänischen Blutes — wie denn die Überlieferung auch einiger dänischer Zuwanderung das Wort redet und dafür sprachliche Sonderbarkeiten derartigen Anklanges als Beweismittel ins Treffen führt.

Aber in der Masse deutsches Bauerntum, und zwar mehr süddeutsches als norddeutsches; listig und gutmütig, misstrauisch und dann wieder übervertrauensvoll, knorrig und unbeugsam, humorvoll zuweilen, streitsüchtig auch und fromm, weshalb das Hochland gute Soldaten gibt und Priester auch, mit denen sich das untenliegende Venetien besonders versorgt; an Geld und Gut hängend, kleinlich vielfach, stark von Gliedern, fest von Hand und scharfen Auges, derbdreist und unbeholfen vielfach und deshalb gerne im Gespött des leichtergegliederten, an Leib und Seele geschmeidigeren lateinischen Nachbarn, dem sich das Wort vom teutonischen Barbaren gar leicht in den Mund drängt; in Tracht und Sitte hier und da noch altväterlich, aber in der Masse doch schon den Äusserlichkeiten der neuen Zeit sich anschmiegend.

Offene Weichheit ist ihnen fremd, sie verbergen zartere Empfindungen meist hinter dem Panzer der Schroffheit und Ablehnung. Hinter den oft so wenig lebendigen Gesichtszügen, der Derbheit der Ausdrücke und einer dem Welschen ganz besonders augenfälligen Verschlossenheit versteckt sich aber ein guter Kern, ein für innige Teilnahme am Lose andrer durchaus zugängliches Herz, ein Opfermut, den wir bei den Bewohnern der Gebiete der Hochkultur vielleicht sehr oft vergebens suchen würden.

Die Leute da oben helfen einander auch in Tagen schwerster Bedrängnis wacker und selbst in ernsten Geschäftskalamitäten und zumal in diesen tritt ihre Hilfsbereitschaft hervor. Hingegen lässt die Reinlichkeit hier und da noch viel zu wünschen übrig, wofür man ihr jahrhundertelanges Waldleben und den auch heute noch vielerorten sehr peinlich werdenden Wassermangel als Entschuldigungsmomente ins Treffen führt. Ich will dabei

Roana-Brückenbild.

einer heiteren Episode gedenken, die sich im Hauptorte, und zwar in dessen regstem Verkehrspunkte, dem Gasthaus zum „baisen Kreuz“, dem heutigen Hotel „Croce bianca“ (weisses Kreuz) der Italiener während meines Dortseins, also vor etlichen Jahren, abspielte. In dieses auch von den Offizieren der Grenztruppen stark besetzte Gasthaus — das beste des Ortes wenigstens zu jener Zeit — kehrten auch viele Sommerfrischlerfamilien aus der umliegenden Ebene ein und sie beklagten sich bitter über den Mangel eines Badezimmers. „Ja, eine Badewanne hätten wir schon — hiess es — aber den Raum dafür haben

wir besetzen müssen!" Eine alte Engländerin, der die Badewanne sozusagen vor der Türe stand, gab lachend zur Antwort: „Auf dem Korridor kann ich doch nicht baden!" Es vergingen zwei Jahre. Regenwochen brachen herein, die Post blieb aus und wir waren um Lesestoff verlegen. „Oh", meinte die Wirtin, „Sie können ja englisch, oben in der Badewanne, die im Korridor steht, wo die englische Dame wohnte, liegt eine Menge englischer Zeitungen, die sie hineingeworfen, holen Sie sich doch die herunter!" Und richtig, ich fand zahlreiche Blätter, auch illustrierte „Magazines" unter allerlei altem Gerümpel — so, wie die Sachen damals hineingeworfen waren — ein sicheres Zeichen, dass niemand im Hause — auch zu Winterszeiten, wo doch die Fremden von dannen gezogen sind und Zimmer genug für Badebequemlichkeiten frei wären — die Badewanne inzwischen benutzt hatte. Ich verspottete meine lieben „Zimbern"-Wirte deshalb und sie lachten weidlich mit.

Der Wiener Forscher Dr. Alexander Peez, der in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Zimbern besuchte und eine interessante, längst vergriffene Monographie von wenigen Seiten im Jahre 1894 darüber veröffentlichte, sagt in ihr u. a.: „Was Gesicht und Gestalt betrifft, so hat man, wenn man die italienischen Beimischungen gewissermassen wieder auszuscheiden versteht, einen starken, derbknochigen, oft hochgewachsenen germanischen Menschenschlag vor sich. Blaue Augen und blonde Haare sind nicht selten; zwei Brüder, die in der Gegend von Pedescala*) vor ihrem Hause an einem „Schaffe" (Bottich) arbeiteten und mir ihr Werk auch mit diesem Namen bezeichneten, trugen in ihrem dichten rotblonden Haare und Bart und mit ihren kühnen blauen Augen ein Deutschtum vor sich her, wie man ihm sonst nur an der Ost- und Nordsee begegnet." Indessen tritt — wie ich schon früher sagte — auch der bajuvarische Typus breit und stolz zutage und alle Forscher, die sorglicher Umschau hielten, müssen diese süd- und norddeutsche Volksmischung zugestehen. Auch in den angrenzenden

*) Das am Aufstieg von Schio liegt, wie auch sein italienischer Name sagt, der aus piede di scala, Fuss der Treppe, zusammengesetzt ist.

Gebieten ist diese Verquickung von Nord und Süd unsrer Stammesbrüder erkenntlich und hier und da springt der bayerische Einschlag besonders deutlich hervor, so in Lusern, einem einsamen Dörfchen auf dem Hochleitenberge, das also dem benachbarten welschtiroler Gebiete zugehört und von dem A. Bass, ein anderer Zimbernforscher, folgendermassen sagt: „Lusern hat eine Bevölkerung von ungefähr 900 Seelen, der Luserner zeichnet

Wald bei Gallio

sich durch sein biederes, gutherziges und gastfreundliches Wesen aus. Die Sprache dieses Völkchens ist baierisch, aber nicht so rauh und abstossend wie manche Mundarten Tirols ähnelt sie in mancher Hinsicht dem alemannischen Dialekte."

Und ähnlich liegen die Dinge auf dem eigentlichen Zimbernhochlande, was Bass, Peez u. a. zugestehen. Letzterer verweist auch auf alte Dokumente (deren wir viele in späteren Kapiteln nachzutragen haben) als Beweise fürs alte Bayerntum, so auf ein Gedicht in Prosa, eine Totenklage, worin ein ungenannter Zimber den Tod der

jugendlichen Tochter eines Freundes beweint, welche Probe zimbrischer Mundart er von einem österreichischen Grenzbeamten, Herrn Arthur von Unterrichter empfing und die also lautet:

Hennesle (Johanna)!

Liebe Tochter vom Kavaliere Jakel von Rigen (Jacopo Rigoni) und Luziet (Ludwiga) von Müllarn, noch nit ga endet (beendet, alt) neunzehn Jahr, im Morgont (Morgen voun dreizehnen Hobiot (Heumonat, Juli, Tausenk achthundert un neunzk stirbe (gestorben).

Verborgnes smechtegez (schmeckendes, duftendes) Gensele Blümle (Gänseblümchen, Primel), vor minsche (kurzem, vergl. minder) gepracht (gebracht) in frömeda (fremde) Hearda (Erde), in beelz (welches) Vater un Muttar legten iar Ehar (ihre Ehre), iar Trost, iar Gadingen (Hoffen), vluderte (flog) in Hümmel (Himmel), sein oanegez (einziges) und selegez (seliges) Land (Vaterland).

O Guta, o Linna (linde), o Dorparmega (fromme? *) Tochter, boanten (?) dizzan (dieses) armes (arme) Fant (Pfand) af die Grab lödeg (trauernd) ableget Din (Dein) Vater-Gsell (Vaters-Gesell, Freund) J. D. v. B.

Slege (Asiago) im 14. Hobiot (Heumonat) 1890.

Kundige haben bemerkt, die Sprache der Zimbern stehe noch auf der Stufe vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen. Dass obige Worte zur bayerischen Mundart, mit Anklängen des Alemannischen gehören, ist leicht zu erkennen.

Dem Sprach- und Rassenforscher bieten sich jedenfalls im Zimbernbereich noch gewichtige Probleme zur Lösung dar. Wie will man die ethnische Absonderung der Bewohner von Gelle (Gallio) erklären, die dunkler getönt sind und auch in ihrer Psyche gar viel von den übrigen „Zimbern" abweichen, so von den Enego- und Slegebewohnern, mit denen sie auch gerne in Fehde leben? Es ist, als wäre hier eines andren Stammes Rest keilartig eingeschoben.

Doch hören wir Dr. Peez weiter.

Als eine Eigentümlichkeit der zimbrischen Frauen bezeichnet dieser Forscher die langen, bis zu den Schul-

---

*) dorparmega = derbarmige, sich erbarmende, barmherzige.

tern herunterhängenden Ohrringe; „in Asiago kommt es vor, dass sie in einem Ohr zwei Ohrringe tragen. Wahrscheinlich gilt dies für besonders fein, denn es geschieht nur bei Festen." Diese Sitte hat aber seitdem auch wesentlich abgenommen. Ferner sagt der genannte Autor: „In Roana tragen die Frauen noch Hüte wie in Tirol." Das kann man allerdings auch heute beobachten, wenn schon seltener als dazumal.

Häusergruppe bei Gallio.

Und auch diese Worte Peez' sollen hier Platz finden:

„Sehr betroffen war ich, im Walde die zur Abfuhr bereitliegenden Baumstämme mit jenen uralten Marken bezeichnet zu finden, die bei allen deutschen Stämmen einst verbreitet waren." Deutschtum des Mittelalters hat sicherlich den breiten Boden für die uns heute noch entgegentretenden Überlieferungen gegeben — und wie schon früher gesagt — wurzelt das Ganze in einer Mischung von Nord- und Süddeutschen. Sehr viele Ausdrücke bezeugen uns gegenwärtig noch den bayerisch-tirolerischen Einschlag, und Kenner süddeutscher Dialekte müssen sich

hier mit denjenigen der nordischen Mundarten zusammen tun, um Licht in noch manchen dunklen Winkel zu tragen.

Unweit von Slege erhebt sich auf einem Hugel eine Häusergruppe „Geiga". Sie ist die Zielscheibe von Winde und soll ständig frischer Luft sich erfreuen. Geige heisst aber (so in Oberfranken) auf Altbayerisch das Wehen zwischen Bergen.

Und ein ander Bild: ein Zimber, der viel herumgekommen, erzahlte mir von seinem Aufenthalt in Siebenbürgen, wo ihn, den „Zimbern", die dortigen Sachsen gut verstanden. „Wo haben Sie denn unsre Sprache gelernt?" frugen sie ihn! „Jetzt verstehe ich, dass wir niedersächsischen Ursprunges sind," meinte er. Und er hatte ebenso recht, wie jener Zimber, der sich auf seine bayerische Heimat versteifte. Bayern, Tiroler, Niedersachsen und auch verschiedene andere Elemente minderer Bedeutung fanden sich dort oben zusammen und verschmolzen sich zu jenem Volkstum, das man das zimbrische heisst.

Im nachfolgenden Kapitel wollen wir nun versuchen, der Geschichte und dem Aufbau dieser seltsamen Hochlandsbevölkerung etwas näher zu treten.

Ein alter Kolar (Kohler) bei seinem Kohlenmeiler im Walde.

Im Dunkel der Geschichte.

Wir haben in den früheren Kapiteln bereits reiche Proben echten Deutschtums aus den hier in Frage kommenden Gegenden gegeben, aber wie sagt doch Dr. Peez,

Rotzo.

der schon öfter genannte österreichische Forscher?

„Bekanntlich begnügen sich jedoch die Deutschen nicht mit der einfachen Tatsache des Deutschtums, sondern sie wollen auch wissen, ‚wann, warum, woher'? Hier wirft sich also die Zimbernfrage auf. Nur ganz kurz möge angedeutet werden, dass diese Frage noch nicht bestimmt beantwortet werden konnte."

Eine stattliche Schar von Gelehrten gesteht immer noch dem Zimberntum aus Marius Zeiten eine grosse Rolle

in der Geschichte jenes Hochlandes und seiner Umgebung zu. Aber die beweisenden Dokumente fehlen uns — vieles, das uns vielleicht hätte überzeugen können, ist im Laufe der Zeit verloren gegangen, eine Feuersbrunst soll auch manches, das Licht in dieses Dunkel hätte tragen können zerstört haben.

Wissen wir überhaupt, was die Zimbern in ihrem Kerne waren? Ob nicht vielmehr Dänen als Deutsche? Leute, die von der Halbinsel Jütland zuwanderten — so sagt man. Und etliche Forscher wollen auch starke danische Anklange gefunden haben, was auch den verstorbenen Dänenkönig zu einem Besuche dieses Hochlandes veranlasste.

Aber auch die Niedersachsen der späteren Zeit, die aus der hannöverischen Tiefebene und Nachbarwinkeln auf Umwegen herbeieilten, können das mitgebracht haben!

Und schliesslich — warum soll nicht in grauer Vorzeit ein Zimberntum hier oben gehaust haben, das Jahrzehnte und vielleicht auch Jahrhunderte bestand und eines schönen Tages verschwand, wie es gekommen war, nicht ohne einige Spuren seines Daseins zurückzulassen?

Denn das ist doch offenkundig — die Logik der Tatsachen ist zu schlagend — dass das „Zimberntum", wie es sich heute da oben entfaltet, seine Wurzeln in einem wirklichen Deutschtum, und zwar in einem solchen des Mittelalters, des uns naher liegenden 11. Jahrhunderts hat!

Lassen wir nochmals Dr. Peez zu Worte kommen. Er sagt in seiner obenerwähnten längst vergriffenen und wohl überhaupt dem Buchhandel nicht zugängig gewordenen Sonderstudie:

„Je öfter man diese herrlichen Landschaften besucht, und je sorgsamer man mit Namen, Charakter und Geschichte der Bewohner sich beschaftigt, um so sicherer ergibt sich die Tatsache, dass zwischen dem Etschtal, Vicenza, Verona, Bassano und Feltre und noch darüber hinaus ein starker deutscher Volksteil wohnte, dessen letzte Ausläufer auf den Monti Berici (Berici-Berge) stehen. Bis in diese letzteren Berge hinein reicht heute noch das freie Grundeigentum der Bauern, lange Zeit hindurch ein sicheres Zeichen deutscher Abkunft. In den sieben Gemeinden hat sich dies Volkstum verhältnismässig gut erhalten, aber sie sind nur der Kern einer viel grösseren

und mächtigen deutschen Schichtung. Ich will hier auf die Einzelheiten nicht naher eingehen, aber der Umfang des Venetianer Deutschtums lässt sich kurz dadurch bezeichnen, dass die Stadt Vicenza im 11. Jahrhundert noch

Renzola-Quelle (für damals geplante Wasserleitung).

überwiegend deutsch sprach und in der Umgebung die kleineren Orte Caldogno und Tonezza noch um 1580; in Bassano im 12. Jahrhundert, in Schio im 14. Jahrhundert, in Malo bei Schio im 15. Jahrhundert. In Velo, gegen Verona zu, ward noch im 18. Jahrhundert deutsch gepredigt."

Wohlan, im Zimbernhochlande war dies bis vor wenigen Jahren noch der Fall und das „Vaterunser" seit in der alten Sprache heute noch in manchem Hause unserer Alten da oben, ebenso „Christ ist erstanden" und noch manch andre alte Kirchengesang und werden wir diese Dinge im zimbrischen Urtext dem folgenden Kapitel einverleiben.

Geben wir nun Dr. Peez wiederum das Wort:

„Neben der unzweifelhaften Tatsache der überwiegend bayerisch-tirolischen Mundart, welche bei der Nähe Tirols eigentlich selbstverständlich ist, steht die andre Tatsache, dass viele Bewohner dieser Gegend nach fränkischem und lombardischem Rechte lebten. Auf alemannische Spuren deutet nicht nur der Klang der Sprache, sondern auch der zweimal vorkommende Ortsname Weil (Velo); in Velo hielten die Bewohner der dreizehn Veroneser Gemeinden ihre Versammlungen und Beratungen ab. Vor allem kommt jedoch die Frage in Betracht, ob wirklich Abkömmlinge der alten, berühmten Zimbern in diesen Bergen sich niedergelassen haben? Die moderne Sprachenkunde geht lächelnd an dieser Behauptung vorüber. Für völlig abgetan kann ich jedoch diesen Streit nicht halten. Noch sind Dal Pozzos und Da Schios Schriften nicht in allen Teilen widerlegt. Da Schio nimmt an, dass das Schlachtfeld, wo die Zimbern besiegt wurden, nicht in Piemont, sondern, da sie durch das Etschtal zogen, bei Vicenza zu suchen sei. Nach ihrer Überwindung (keineswegs Vernichtung) hätten sie sich in diese Berge gezogen und hier in so gedeckter Stellung niedergelassen, dass die Römer vorzogen, sie mit Festungen zu umgeben, statt diese waldigen Berge zu stürmen. Als das Römerreich zerfiel und Italien menschenleer ward, seien sie von ihren Bergen herabgestiegen bis in die Ebene gegen Vicenza, Verona, ja bis in die Gegend von Venedig. Anton Loschi, ein berühmter Dichter und Politiker, sagt daher von sich in einem Briefe von 1406: „Ich bin ein Zimber, weil ein Sohn dieses Landes, das von den Zimbern, die Marius schlug, angebaut ward, ein Land, das von der Etsch bis zur Adria reicht." Gewiss ist, dass mit dem Wiederaufleben der Wissenschaft in Italien die Abstammung von den alten Zimbern geglaubt ward. Es muss eine starke Überlieferung dieser Art vorausgesetzt werden. Der erste, der die Zimbern wieder nennt, ist Ferretti, der

Zeitgenosse und Freund Dantes und Cangrandes. Er nennt den im Jahre 1313 gestorbenen Benvenuto Campesano einen „Zimberer“, und Vicenza nennt er „Zimbria“. Stammte der Name, wie manche glauben, von Zimmerleuten oder dem Val di Cembra in Tirol, so könnte er nicht so bestimmt, anerkannt und stolz auftreten und würde sich schwerlich bis Vicenza erstreckt haben. So-

Unterhaltung in Granezze.

dann führt die Grabschrift des im Jahre 1396 gestorbenen Bischofs Sordi den Letzteren als Zimbern an, sowie zwei andere Grabschriften von 1400 und 1410 den Namen Zimber enthalten. Sehr zu beachten ist auch, dass die Zimbern gleich mit alten und starken Adelsgeschlechtern in der Geschichte auftreten. So vor allen den beruhmten Conti und Collalto. Wann hätten je Tiroler Landleute, die ein Bischof berief, oder Bergleute solche Geschlechter mit sich gebracht? Kurz, die Zimbernfrage ist noch nicht

entschieden, und jene Überlieferung, die so früh und mit so grossem Nachdruck auftritt, darf nicht so ohne weiteres abgelehnt werden. Sicher ist, dass sie ein Element der Stärke jener Bevölkerung war und ist und am wenigsten von Deutschen eine so verächtliche Abweisung verdient. Haben sich am Saume der Nordsee die Friesen und, fast in Deutschlands Mitte, die Hessen, welche beide schon Tacitus in diesen Gegenden kennt und schildert, bis heute so vortrefflich erhalten, warum nicht auch die Zimbern, in ihren bis vor kurzem noch weglosen, rings abgeschlossenen Gebirgen?"

Soweit Peez, der uns zunächst dort einen Einwurf gestatten muss, wo er die überwiegend bayerisch-tirolische Mundart betont, welche bei der Nähe Tirols eigentlich selbstverständlich sei. Das ist doch nur für den tirolischen Einschlag selbstverständlich, während es für den bayerischen erst durch jene Hypothese verständlich wird, die wir in einem früheren Kapitel mit dem Hinweis auf die einstige bayerische Herrschaft im benachbarten Trient aufstellten. Man weiss z. B. von der Burg Persen, im welschtiroler Gebiet, jener „Marienburg des Südens", deren Gründung in die Zeit der Longobarden fällt, dass sie von Otto dem Grossen den Herzögen von Bayern übergeben wurde. Später kam sie zum damals deutschen Fürstbistum Trient, das Konrad II. um der Grenzsicherung willen geschaffen hatte. Man wollte hier ein Bollwerk im Kampfe gegen die aufrührerischen Elemente des Südens schaffen. Bald traten wieder bayerische Dynastengeschlechter die Herrschaft hier unten an, zwischenein auch die Grafen von Tirol. Und so drängten mächtige Wellen bayerischen Volkstums herbei, die zeitweise das welschtirolische Element überfluteten und auch das deutsch-tirolische tüchtig durchsetzten. So kam jene bayerisch tirolische Mundart zustande, deren Peez und andere Forscher gedenken. Und mit den Bayern gelangte auch niedersächsische Volksflut herbei, die ihre Eigenart einmischte und hier und da auch — wie wir schon früher gesehen und später noch sehen werden — absonderte und selbständig erhielt. So in Sitte, so in Sprache!

Soll ich hier Heinrichs des Löwen gedenken, jenes Bayernfürsten, welcher München gründete, sich aber mehr seinem anderen Herzogtum, Sachsen, widmete? Zeigt uns nicht die Geschichte des 11. und 12. Jahrhunderts man-

cherlei Spuren bayerisch-niedersächsischer Wanderung gen Süden? Und weiter zurück fränkisch-longobardisches Element im bayerischen Rahmen! Ist es unter sotanen Umständen denn gar so schwer, eine Erklärung für den Ursprung und die seltsame Mischung jener Hochlandsbevölkerung zu finden? Gewiss nicht.

Bayern, Tiroler, Niedersachsen sind aus verschiedenen Anlässen und von verschiedenen Seiten wohl auch empor-

Roana.

gestiegen in dieses Berggebiet. Deutsche Wanderlust war ja das Hauptlockmittel und der üppige Waldbestand unseres Hochlandes lud zur Siedelung ein.

Wie das in der Natur der Sache liegt, war die Beschäftigung unserer in jene waldreichen Berggebiete übersiedelten Stammes und Sprachgenossen in erster Linie die der Holzarbeiter. Man fallte Bäume und baute Hütten und Geräte, namentlich solche für den engeren Haus und Küchengebrauch, man zimmerte Kübel zusammen und allerlei Eimerwerk. Und da man dieses Guten zuviel hatte, so suchte man den Austausch mit den Leuten der

nächsten Ebene, die willig diese Hochlandsprodukte entgegennahmen und dafür von ihren gaben, von dem, was das Flachland hervorbringt, und das der Bergbauer begehrt. Die Holzarbeiter der damaligen Zeit hiessen sich aber kurzerhand Zimmerer, aus dem das heutige Wort Zimmermann geworden, und wenn sie in die Ebene hinunterstiegen, so bezeichneten sie sich eben als solche, und zwar mit der in jenen Jahrhunderten gangigen Aussprache als Zimberleute, „Zimberer", ein Wort, das als Dialektausdruck auch heute noch in so manchen süddeutschen Gegenden nicht völlig erstorben ist. Und nun ist der Verwechslungssprung zu den eigentlichen Zimbern, die das alte Römerreich in so grossen Schrecken versetzten, nicht weit, und ihn haben viele gemacht, viele auch aus gelehrten und gelehrtesten Kreisen.

„Die Zimberer kommen", hiess es, wenn diese blonden blauaugigen Riesen mit ihren Karren voll Holzgerat in die Ebene hinunterstiegen, und die Phantasie, die allezeit geschäftige, spann hinüber zu den Zimbern, die Marius aufs Haupt schlug, und man sah in unseren alten Hochland-deutschen die Abkömmlinge der zersprengten Reste von Anno dazumal. Es ist aber gar kein Zweifel über den näheren urdeutschen Stamm dieser Sippe und über ihr breites Abzweigen ins Mittelalter möglich für den, der, wie ich, in jahrelangem Mühen ihre Sprachreste zusammentrug.

Da gelten noch Kirchengesänge unserer Vorfahren jener Tage. Zu Ostern singen sie das Lied vom „Ostertak" und der „Chrisch 'is erstande" ertönt heute noch in verschiedenen Kirchen des Hochlandes. Und der Bauer spricht von der „Dirn" und dem „Bua" und dem „Haber", der allgemach in „Habro" verwelscht ward, und gibt vieler anderen Dingen noch Namen, wie sie geradeso oder ähnlich auch im heutigen Bauerntum von Süd- und Norddeutschland gelten.

Ich gehe in einen Hochwald und ein Bauer führt mich, der „Jockele" heisst. Man weist mir ein „Bärental" — denn das „Zimberngebiet" war einst auch der Bären Tummelplatz und der letzte Meister Petz ward im Jahre 1856 getotet. Vom Getier der früheren Zeit wissen die Alten da droben gar viel zu berichten, vom pearo und der pearin (dem Bären und der Bärin) nicht bloss, sondern auch vom wolf und der wolvin, vom vuks, dem daks und der heute

noch vorhandenen „willagoaz“, der wilden Geiss, wie das Völkchen des Mittelalters die Gemse hiess.

„Wiesekäs“ heisst ein Fuhrmann in Slege, „Tümmler“ eine Familie von Schmieden, die immer grosse Lärmer vor dem Herrn waren und sich heute noch durch ihre Lebhaftigkeit auszeichnen. Ein Wiesenhang zwischen aufsteigenden Waldern heisst im Zimbrischen die „Nische“ und er ist in der Tat nischenartig in die Waldung eingelagert. „Fiferling“ und „Schettlen“ sind Schwämme,

Auf dem Wege nach Mezzaselva (Mittebald).

die auch wir kennen. Unser guter alter Pfefferling wird auch da oben gerne gegessen. Und das „lébar-Kraut“, unser Leberkraut, wer kennt es nicht?

Ein Teil dieser „Zimbern“ soll über Rotzo hereingekommen sein. „Gen ma uber d' roan“ (die Rinnen, weil das Terrain hier lange schmale Wellen schlagt) und so entstand der Name Roana — sagt man. Dass Schlagdorn die eigentliche Hochebene damals bestand, soll nach einigen dem Hauptorte „Slege“ den Namen gegeben haben. Ich wies aber früher schon darauf hin, dass der Ausdruck hochst wahrscheinlich dadurch entstand, dass

man eine Lichtung schuf, einen Schlag. Auch in Bayern sagt man für einen niedergeschlagenen Wald Schlag, wenn man mehrere Wälder niederhaute, so wurden es Schläge. Und so entstand das Wort Slege — das heutige Asiago, das sich in der waldfreigewordenen Hochlandsmitte erhebt.

„De mein' Beiwer haben köt, che is nich bar“ — meine Weiber haben gesagt, dass es nicht wahr ist — höre ich eines Tages einen alten Mann zu seinem Nachbarn sagen. Das „che“ ist freilich italienischer Erwerb ein Welschwort, das sich im Laufe der Zeit dazwischen geschoben hat. Aber das übrige ist doch urdeutsch: „Die meinigen Weiber haben geköddert, es ist nicht wahr!“ Köddern oder keddern gilt auch im Norden Deutschlands und deutet auf den niedersächsischen Ursprung hin. Und der Gebrauch des b statt w weist aufs Mittelalter, wo man also Beib statt Weib sagte. Die Leute „maaten“ auf dem Felde, als ich zum „Jakominarloche“ ging, der „Gahöle vumme Jakominarloche af 150 m unter earde“ — Hohle des Jakominarloches 150 m unter der Erde. In Camporube, der Nebengemeinde von Roana, mache ich auf dem Rückwege Halt, es ist gerade Fest — der Bischof ist von Padua heraufgekommen und an den Häusern kleben gedruckte Zettel: „Az lebe lange der Bischof“.

Ich passiere einen kleinen Durchgang, eine „Lukka“. Da ist der Berg „Sisemohl“, der vielen Jagern einst lieb war. „Schiess' einmal!“ Diese freundliche Einladung liegt im zimbrischen Worte. Und ein Bauersmann lädt mich zur Einkehr und wartet mir einen selbstbereiteten „Kranabetter“ auf. „Snaidergarto“ Schneidergarten heisst eine Strasse in Roana.

Wer kann im Angesichte aller dieser sprachlichen Überlieferungen noch leugnen, dass mittelalterliches Deutschtum die Hauptwurzel der Hochlandsbevölkerung bildete?

Und ein alter Zimber selbst war es, der lebhaft gegen die Meinung protestierte, sie seien Zimbern aus Marius Zeiten.

„Vâlsch, vâlsch, miar sein teûtsche!“
Falsch, falsch, wir sind Deutsche.

Zimbern-Poesie.

In unseren sieben Gemeinden haben ausser den kirchlichen Gesängen, auf die wir später zurückkommen werden, auch etliche Volkslieder dem Zahn der Zeit widerstanden. Und auch sie weisen auf nahe Verwandtschaft mit der unserigen. In einer dieser Poesien wird den Madchen der Weiler „Graben" und „Laisten" Arbeitsamkeit angeraten, wenn sie sich verheiraten wollen.

Schöne diarn von me Graben
Un af den Laisten, nu ködet miar,
Belterach och borrahten?
Auf steht vrüh, un ghet in garten,
Machet auf, steet un rechet,
De herte erda denne prechet,
Machetach seghen starch un beart,
Bia der man, ba traghet sbeart,
Ar belt seghen in minschen taghen
Lazetar 'z 'haus von me Graben!

Ins heutige Deutsch frei übertragen:

Schöne Mädchen vom Graben
und von der Laiten, nun sagt (keddert) mir,
Wollt Ihr Euch auch verheiraten?
Steht früh auf und geht in den Garten,
Lasset (machet) Euch sehen, stark und wert
Wie der Mann, der trägt das Schwert
Ihr werdet sehen: in wenigen Tagen
lasst Ihr dann Euer Haus am Graben!

(Das heisst soviel als: Ihr findet einen Mann.)

In einer anderen Poesie entspinnt sich ein Dialog. Die jungen Burschen, welche sich die Gunst der jungen Madchen abends in der Spinnstube (die alte gute Sitte der Spinnstuben ward auch ins Zimbernland getragen, wo sie bis vor kurzem noch in Ehren stand) erringen wollen, fragen:

Ich gruszach schöne diarn,
Spinnet ar liber gahrn
Beder dünnen zbiarn?
Ködet mir de barhôt!

In Übertragung:

Ich grüss' Euch, schöne Dirnen,
Spinnet Ihr lieber Garn
Oder dünnen Zwirn?
Sagt mir die Wahrheit!

Und die Mädchen, die nicht gewillt sind, die Zuneigung zu erwidern, geben den um ihre Gunst Bettelnden den Laufpass mit folgenden Worten:

Biar, schönar pube,
Spinnen haar, stuppe,
Um raisten zu machen
In drât vor de shuge.

Auf Hochdeutsch:

Wir, schöner Bub'
Spinnen (Flachs)haar und Werg
Um mit dem Hanf
Draht zu machen für die Schuhe.

Im Monat März, wenn die Heuschober leer sind, singen die Kinder der sieben Gemeinden hier und da noch das folgende Liedlein:

Schella, schella Märzo*)
Snea de hia,
Gras de her,
Alle de dillen lêr
Benne de Kucko kucket,
Plühet der bald;
Bear lange lebet,
sterbet alt.

---

*) Man beachte die Anfügung italienischer Wortendungen als ersten Ausdruck der Sprachverwälschung!

Übersetzt ins Moderne:

Schelle, schelle, März
(schellen für klingen sagen wir ja auch heute noch)
Alle Heuschober leer
(Dillen sagt man in Niederösterreich).
Wenn der Kukuk schreit (wenn er kukut)
blühet der Wald;
Wer lange lebt
der stirbt alt.

Und an den alten Heidenkult erinnern folgende Zeilen, die die Zimbernkinder um eben diese Zeit singen und welche z. B. auch in gewissen Gegenden von Norddeutschland gelten, wo die Mäher etliche Halme unberührt lassen, sie zusammentun und bespritzen, dabei im Kreise um sie tanzend und die Hüte unter Anrufung Wotans schwenkend:

Wode, Wode
Hol dinem Rosse un Foder,
Nu Distel un Dorn,
Tom Jahre beter Korn.

In Übertragung:

Wotan, Wotan,
Hole deinem Rosse ein Futter,
Jetzt Distel und Dorn,
Übers Jahr aber Korn.

Und wenn die Kinder unserer Altvordern des Hochlandes sich schaukeln, so singen sie:

Rite rite raita
Der pero ist in de Laita,
De Kaza ist in me garten,
Bear bill sich borraten?

Übersetzt:

Schwinge dich, schwinge dich, Schaukel,
Der Bär ist in der Laita (Grenzgebiet),
Die Katze ist in meinem Garten,
Wer will sich verheiraten?

Als am 17. Juli des Jahres 1906 die grossartige Brücke über die Valdassa-Schlucht eröffnet wurde, ein Meisterwerk der Baukunst, das viele Besucher von weither anzog und das wir in einigen unserer Illustrationen in seinen verschiedenen Entwicklungsstadien wiedergeben, herrschte

grosser Jubel auf dem Hochlande und zumal in der Gemeinde Roana, die nun ihrer Nebengemeinde Canove und dadurch auch dem Hauptorte Asiago-Slege nahegerückt war. Und in einer Festschrift, die an diesem Tage verausgabt wurde, erschien das nachfolgende Gedicht:

De Vartege von dar Prucken von Robàn

In disen schön grozen tak,
Dar starche Comaun von Robàn
Varteget de schöne arbot gamacht,
Lazenten an süzez gadenkach daràn.

Di ünzarn toten vatarn
Habent an Beg intrömet tak un naght
Iare süne, von heftig martarn,
Disa arbot habent gabelt gamacht.

Az biar möchtan vorkementen intkegene
Di Vatarn asô lang toat,
Baz kottan-sa von 'me bege ebene
In andarn 'z tal gabest sovel loat?

Vibel orne dink saint gasegt,
Vibel martarn und viebel sbitzan,
Ghenten übar von den alten Beg,
Ofte gamacht rastan und sitzan!

Di köttan sichar, brabe süne,
An botta sain-ta net gabest dise brave man,
Un de groze Hölfe von diseme tüne,
Saint gabest och Vrömede un von Milàn.

Nag disar arbot 'az ich bölte schraiban,
Möcht-ich kemmen an grazen libarn,
Vil borch von 'me balle möchta-sich traiban
Zo machan karten mit den gaklopan schibarn.

Lazza-bar allez baz ist gabest gaprecht,
Vorporga-bar vor hortan di orran Krige,
Pezzor mittenandar vartegan garecht
Dise oarn*) ba allen saint asò libe.

---

*) Hier ist auch schon die italienische Worteinschiebung erkenntlich: ora ist der italienische Ausdruck für Stunde.

Dar here Anton Bissofar von Kamparube
Un sîne Gselle vorn beg un Pruchen
Habent dorraizt vîl gabant un schuge
Zo giuckan vor hortan de krige in stucken.

Vor de megel-kot von diseme Bege
Gahölf habent de manne 'me ünzar Kaigar,
Vîl hat get och 'z gute Slege
Vor disa prucka gamacht mit aisarn.

Gadenka-bar von allar disar böle,
Graziar*)-bar alle de guten loite,
Schraibet groze boart mit gaverban öle
Vorgezzet nimmar mear in tak von Hoite.

Dar Beppi 'm armen Titta Robeschine

In freier Übersetzung:

Die Einweihung der Brücke von Roana

An diesem schönen grossen Tage
feiert die starke Gemeinde von Roana
die schöne geleistete Arbeit
von der sie ein liebes Angedenken zurücklässt.

Unsere toten Väter
haben einen Weg geträumt Tag und Nacht.
Ihre Söhne, unter starker Mühe,
haben diese Arbeit machen gewollt.

Wenn wir begegnen könnten
diesen seit langem toten Vätern,
was würden sie von dieser bequemen Strasse sagen,
Sie, die sich so oft bei der Talwanderung abgemüht?

Wieviele schlimme Dinge (Unglücksfälle) wurden gesehen,
Wieviel Mühe und wieviel Schweiss,
wenn man über den Weg ging,
wo man oft Rast gemacht und sich gesetzt!

Die würden sicher sagen, brave Söhne,
einst gab es nicht solche braven Männer,
Und eine grosse Hilfe bei diesem Tun
sind auch Fremde und Mailänder**) gewesen

*) Auch hier die italienische Worteinschiebung: grazie = danke.
**) Eine Mailänder Firma hatte den Brückenbau unternommen und ihre Arbeiter aus der Lombardei und Venetien herbeigesandt.

Wenn ich von dieser Arbeit schreiben wollte,
möchte ich zu einem grossen Buche kommen
Viel Holz vom Walde möchte ich fuhren
um Papier daraus zu machen.

Lassen wir alles, was gesprochen wurde,
Verbergen wir fortan die eklen Kampfe.
Besser miteinander gerecht feiern
diese Stunden, die allen so lieb sind.

Der Herr Anton Bischofar*) von Kamparube**
Und seine Helfer beim Weg und der Brück[illegible]
haben viel Gewand und Schuhe zerrissen
Um fortan die Streitigkeiten zu beseitigen.

Zur Ermöglichung dieser Brücke
haben die Mannen unseres Königs (die Minister ge-
holfen

Viel hat gegeben auch das gute Slege
Für diese aus Eisen gemachte Brücke.

Gedenken wir all dieses Wohles
Danken wir all diesen guten Leuten,
schreibet grosse Worte mit Ölfarbe
Vergesset nimmermehr den Tag von heute.

Sehr schön ist auch die folgende Poesie auf den Tod, welche uns der alte Advokat, Dr. Julius von Bischofarn, im Italienischen Giulio Dottore Vescovi zu Slege, dieser beste Kenner der alten Mundart, übermittelte.

Dar Toat

O Liun, af dich glänzegent de lesten stralen vun dar sunnen da untargeet, un schon vorporget sich. Nun [illegible] leben laise laise in de vordorrene adarn geet dor lesche[illegible] in sich. Dar Toat stinket de frizza, un 'z grap snappet [illegible] kalten pûtele ingabikelt în a schoan — tuch. Sondar dar gaist, auzgalazt vun sinar bên kase, atelos un bohenne [illegible] betart 'z vludarn, un sûchet in Hûmmel Bizzan ist dar [illegible] vumme schroffen un langen bege . Mein Gottarherre, [illegible] gill de halga lust, un az vor die ganada vun sobel pin [illegible] beart, an nimm min gaist in din selegen raich.

---

*) Der zimbrische Name tur Antonio Vescovi, der damals B[illegible] meister von Roana war und der sich um den Brückenbau sehr ve[illegible] gemacht hat.

**) Von Camporovere, wo sein Wohnhaus ist.

NB. Die Vokale û und ê entsprechen dem deutschen ü und ä. Das übrige gilt gleich dem Deutschen.

Übersetzung: „Oh, Löwe, auf dich wirft die untergehende und schon sich verbergende Sonne ihre letzten Strahlen. Nun erlischt das Leben leise, leise in den verdorrenden Adern. Der Tod bebt um uns und das Grab erpackt die kalten, in ein Leichentuch gehüllten Gebeine Aber der Geist, von seiner Hülle losgelöst, entfaltet sich

Kirche und Häuser von Tresché Conca.

frei und sucht den Himmel. Dieses ist das Ziel des harten und weiten Weges. Mein Gott und Herr, erhöre mein Verlangen und wenn ich deiner Gnade würdig bin, so nimm meinen Geist in dein heiliges Reich."

Noch viele poetische Überlieferungen drangen auf mich ein, aber sie würden zuviel Raum begehren. Und viele dieser Dokumente sind auch nicht mehr in reiner Mundart gehalten, sondern mit italienischen Brocken vermischt und allerlei Verstümmelungen unterworfen worden. Ich entsinne mich hier eine Folklore-Studie, die im „Bollettino di filologia moderna" zu Venedig im Jahre 1903

aus der Feder des in manchen Beziehungen verdienstvollen und jedenfalls recht fleissigen, in diesem Falle aber schlecht beratenen italienischen Universitätsprofessors Dr. A. Baragiola unter dem Titel „Zo berge" erschien und ob ihres mangelhaften Zimbrisch von allen berufenen Kennern des Hochlandes, auch dem obengenannten Dr. Vescovi beanstandet wurde. Prof. Dr. Baragiola hat einen unzuverlässigen Gewährsmann gehabt, und dessen Aufzeichnungen vertrauensvoll wiedergegeben, aber das echte Zimbrisch ist das nicht — sagte der alte Zimberngelehrte. Jedenfalls muss man bei der Veröffentlichung von Schriftstücken aus dem Volke sehr vorsichtig sein und den Weg zur Erforschung des Zimberntums nicht mit Hindernissen anfüllen, die uns die ohnehin nicht leichte Strasse noch beschwerlicher machen.

„To Perge" führt uns unter die Sennhirten des Hochlandes, die auch wir oft besucht und in ihren Sitten und Gebräuchen während unseres langjährigen Aufenthaltes dort gründlich kennen gelernt haben. Ganz besonders sind mir noch die Bewirtschafter der Zebbio-Alm vor Augen, die blondbärtigen Brüder Spiller und ihre ebenfalls durchaus deutschen Gehilfentypen. Leider müssen auch wir mit Baragiola den Mangel jener Poesie beklagen, die unser heimisches Sennerleben kennzeichnet und verschönt. Im Dasein der sogenannten „Zimbern" fehlen die Lieder, die Spiele und Trachten, welche das Hirtengetriebe mancher deutschen Alpenlande so anziehend gestalten. Man denke an die malerischen Sennhütten und Sennerinnen vieler Alpengebiete des Bayernlandes und von Österreich!

Nicht einmal die graziösen Blockhäuser unserer heutigen Sennereien, die auch Baragiola und andere italienische Schriftsteller so sehr bewundern, finden wir dort oben, sondern höchst einfache, unverzierte Hütten, die an dem, was auch der Alpenbewohner bei uns Komfort heisst, durchaus arm sind. In unseren Sennhütten haust zuweilen die ganze Familie des Älplers, und selbst der einkehrende Fremdling findet in diesen äusserlich überaus pittoresken Bauten manche Bequemlichkeit und vor allem grosse Sauberkeit. Das ist merkwürdigerweise bei den Almhütten der Zimbern nicht der Fall: die Leute haben nicht einmal Betten in denselben, sondern einfache Strohlager. Und selbst die Herren sind nicht

besser daran. Bei unserer Besteigung des M. Isidoro, auf dem wir übrigens herrliche „Edelweiss“ fanden, wie denn überhaupt die Zimbernberge noch grossen Reichtum an dieser edlen Pflanze bieten (wenigstens konnten wir uns auf vielen Bergen davon überzeugen) überraschte uns ein Unwetter und wir flüchteten uns in eine am Fusse des Hauptgipfels gelegene Almhütte. Da nun die Nacht hereinbrach und wir das mit Steingeröll erfüllte, unwegsame Tal nach Slege — die Val de Nos — im dunkeln nicht zurücklegen konnten, so bot man uns und unseren Damen aus besonderer Rücksicht die nebenstehende

Ein alter Zimbermann (Carisch)

Ein Vornehmer im Zimbernreich

„bessere“ Hütte des Herrn, der zur Inspektion seiner Leute ab und zu heraufkommt, als nächtliche Ruhestätte an. Auch in ihr fanden wir weder Waschschüssel noch Bettwäsche, sondern nur einen pritschenähnlichen Tisch, der, mit Heu und Stroh bedeckt, als Bett zu dienen hat.

War jenen unserer Vorfahren, die von dieser Gegend Besitz ergriffen, ein behaglicheres Alpenleben nicht bekannt, oder haben sie sich allmählich in diesen genügsameren, wilderen Zustand zurückversetzt? Jedenfalls trennt sie auf dem Gebiete der Alpenbewirtschaftung in der Äusserlichkeit und auch in manchem Innerlichen eine weite Kluft von den Unserigen, mag auch der Abbate Domenico Roverini noch soviel in seinen Oktaven von ihrem Älplerleben schwärmen, das diesem Paduaner frei-

lich etwas Neues und Reizvolles gewesen sein mag, daaber keinen Vergleich mit dem unserigen aushält.

Im „Zimbernland" erblickt man nicht die malerische Tracht unserer Senner und Sennerinnen, noch hört man — was auch Baragiola beklagt — die süssen Töne ihrer Zither. „Es ist schon viel, wenn hier und da ein Hirten-

Eine kleine Ausflüglerin.

pfeifchen ertönt (die der Autor dieses Buches übrigens nie zu Gehör bekam) und die Hollar oder Höllarle (von unserem Hollunderpfeifchen) geheissen wird, oder auch kurzweg Faifer."

„Zu Perge" schildert also das Almleben und sagt, dass „de mearsten Perge kemment verzinset neûn Jar vor neûn Jar" — dass die meisten Berge (Almen) alle neun Jahre zur Verpachtung gelangen. An „starche Paurn, de vil Eckare un vil Bisen habent und och vil Kû" — an Grossbauern, welche viele Äcker und viele Wiesen haben und deshalb viele Kühe, weshalb sie diese Almen im Hochgebirge pachten.

Ist nun das Almleben nicht reich an Anschlüssen mit dem unsrigen, so hingegen das kirchliche, bei dem die Bewohner des Zimbernlandes noch vielfach fest am Althergebrachten hängen und dessen Poesie sich in starken Spuren durch die Jahrhunderte getragen hat, weshalb wir ihm in einem Sonderkapitel nahetreten wollen.

Kirchliche Überlieferungen.

Wir haben in einem früheren Kapitel bereits gesagt, dass der „Kloane Katechismus" von unseren „Zimbern" heute noch in Ehren gehalten wird. Jedenfalls war er vor kurzem noch in vielen Häusern zu sehen und das

Kirche von Roana.

Verlangen danach so gross, dass man sogar einen Neudruck desselben in „zimbrischer Sprache" ins Auge fasste. Heute noch singen die Gläubigen — das gesteht auch der italienische Professor Dr. A. Baragiola in seinem hübschen Buche „Il Canto popolare tedesco" („Das deutsche Volkslied") zu — in der Kirche von Slege den nachstehenden Ostergesang unserer Vorfahren:

Dar Osterntak

Béar ist auf gastannet
In z' martarn sò zorgannet? — Alleluia.

Dar Christ von allar klaghe
Stann auf imm' Osterntaghe — Alleluia.

Un böarar nia auf stannet,
Böar alla belt zorgannet — Alleluia.

Sait ar nun auf stannet ist,
Biar cloben in Jesun Christ, — Alleluia.

Ar nahm dez Kreüze in sain hant,
In seghent ghet allen lant — Alleluia.

Uz christan, halghez Kreüze,
Bohüt mit dime glaüze. — Alleluia.

Da kammen au drai Vraughen
Un böltent z'grab auf schiaughen. — Alleluia.

Köt in Marün dar Enghel:
Ear ist, net mear hat mönghel. — Alleluia.

Hia pötar untar'n stoan lak
Vorporghet af an drain tak. — Alleluia.

Sain csellen köder palle
Zoa az da bicenz alle. — Alleluia.

Bölten Christ unzar troast sain.
Bar söllen alle frob sain, — Alleluia.

In freier Übersetzung:

Wer ist auferstanden, der ganz vergangen war in den Martern?
Christus von aller Plage stand auf am Ostertage —
Und wäre er nicht aufgestanden, so wäre alle Welt vergangen —
Seit er nun auferstanden ist, glauben wir an Jesum Christ.
Er nahm das Kreuz in seine Hand — in seinem Segen geht alles Land (alle Welt)
Uns Christen, heiliges Kreuz behüt' mit deinem Glanze.

Da kamen auch drei Frauen und wollten das Grab anschauen

Zur Marie sagte der Engel: Er ist (auferstanden); nicht mehr ist Wehklagen nötig.

Hier unter diesem Steine lag er verborgen wohl an drei Tage.

Seine Gesellen erzählten dies bald, so dass es wissen alle.

Dass Christus unser Trost sei, dessen dürfen wir alle froh sein.

Am Weiher auf dem Monte Zebbio.

In Gallio (Gelle) wo die alte Mundart schon fast ganz verschwunden ist, singt man bei der Osterfeier ebenfalls ein heilig Liedlein — polymetrisch mit doppeltem Chor; es ist zwar im italienischen Idiom gehalten, aber im Grunde genommen nichts anderes als eine Umarbeitung aus dem Zimbrischen, die mit etlichen Varianten und Hinzufügungen vorgenommen wurde, als das Volk, „der Zivilisation gewonnen“ — so sagt der Italiener Pietro Sambagaro in der früher erwähnten Festschrift, die anlässlich

der Einweihung der Brücke über die Valdassa in italienischer und teilweise auch zimbrischer Sprache erschien . hier diese Sprache zu sprechen aufhörte. „Der gleiche Gesang in zimbrischer Mundart wird auch in den alten Kirchen von Roana und Rotzo angetroffen. So viel wir wissen, besteht dieser Gebrauch der Ostergesänge auch in einigen niederrheinischen Provinzen, wo sich übrigens leicht Sitten und Gebräuche finden, die sich denen unserer Hochlandsbewohner anlehnen und wo enge Verwandtschaft einiger Dialekte mit der alten Sprache gefunden werden kann, welche diese unsere stramme Alpenbewohnerschaft spricht.“ Soweit der italienische Hochlandverehrer.

Im Zimbrischen besteht auch noch — und ward bis vor wenigen Jahren öffentlich gesungen, ein Weihnachtslied mit dem Titel „De Büartenghe von Jesu Christ“ (Die Geburt Jesu Christi), das folgendermassen beginnt:

Darnaach viartàusong jahr
az dar Adam hat gavélt.

(Nach viertausend Jahren, dass Adam gefehlt hat.)

Baragiola sagt: Das Lied streng religiöser Überlieferung wurde nach der von den Ahnen überkommenen Melodie verschiedene Generationen hindurch jeden Weihnachts-Heiligenabend am häuslichen Herde gesungen. Und dann fügt dieser italienische Forscher hinzu:

„Die Einführung solcher Gesänge in unsere deutschen Kolonien aus deutschem Bereich darf uns nicht wundernehmen, wenn man bedenkt, dass die Bischöfe von Padua (zu deren Diözese das Zimbernland gehort) bis zum 16. Jahrhundert deutsche Priester für die Pfarreien der sieben Gemeinden beriefen.“

Das „Vaterunser“, wie es in der Christenlehre zu lesen ist, die im Jahre 1602 zum Gebrauche jener Gemeinden gedruckt wurde, lautet:

Vater unzer der do pist in die Himmele
Geàileget war dein Namo:
Zu uz kem dain Roik:
Dain Willer ghéschege also wia ime Himmele
also in der Herden:
Ghib uz heûte unzer téghelek proat:
Un vorghib uz unzere sûnte, also
wia wier vorgheben unzer solerghern:
Un vûer uz net in vorsùkonghe:
Sonder erluos uz von übel. Amen.

L'UOMO GIUSTO E PRUDENTE NON MUORE
MA FELICE VIVE NELLA ETERNITA'

CRISTIANO BONOMO DEI CALZIN

MURATORE E FALEGNAME
NACQUE IL 1. MARZO MDCCCVI
PLACIDO - SERENO E CONSCIO
PER SENILITA'
MORI' L'8 APRILE MDCCCXCIX

ERA LABORIOSO SENZA VIZI
UN VERO CIMBRO IN TUTTA LA SUA VITA
POSE OGNI SUO PENSIERO
NELL'AMORE DELLA PATRIA E DELLA FAMIGLIA
GUIDANDO LA SCHIERA DEI FIGLI E DEI NIPOTI
SULLA BUONA VIA
DELLA VERITA' E DELLA GIUSTIZIA

SUA UNICA ARDENTE BRAMA
ERA VEDERE IL NIPOTE **DON LUIGI**
OFFRIRE IL PRIMO SANTO SACRIFIZIO
IDDIO L'ESAUDI' E DONOGLI
L'ULTIMA FELICITA' SULLA TERRA

AL BUONO VECCHIO NONNO
GLI ADDOLORATI NIPOTI E PRONIPOTI

Asiago, 10 Aprile 1899.

DAR RECHTE UN GASCHAIDE MAN STERBET NET
SONDAR GALUCKE LEBET IN DE EVEGA ZAIT

CRIST BONOMO VUN CALZIIN

MAURER UN TISCHELAR
BURTE IN 1. MERZO MDCCCVI
STILLE UN LUSTEG IN VOLLAR SINTE
VOR ALTEKOT
STIRBE IN 8. ABRELLO MDCCCXCIX

EAR BAR AN ARBOTAR ANE LEZEKOT
AN BAHRER ZIMBER IN ALLEZ SIN LEBEN
LEGENTEN ALLE SINE SINTE
IN 'Z LIBEN VATERLANT UN HAUS
VURTEN DE KUTTA SUNE UN ANEGEN
AF AN GUTEN BEG
VUN DAR BAHREKOT UN RECHTEKOT

SIN OANEGA UN PRENNENA GUNNE
BAR SEGEN SIN ANEGEN **DON LOUIS**
OFFERN D' ERSTE MISSE
GOTTARHERRE LUSEMEAUZ UN GIBEME
DE LESTE ERDENA GALUKE

'ME GUTEN ALTEN NONEN
DE LOADEGEN ANEGEN UN URANEGEN

Slege, 10. Abrello 1899.

Viele Familien lassen ihre Totenzettel heute noch in italienischer und zimbrischer Sprache drucken, wofür ich vorstehende Probe gebe, die ich von den Leidtragenden selbst erhielt. Diese sind biedere Zimbern, die sich ihrer Rasse ganz und gar nicht schämen, sondern welschem Spott mutig standhalten und denen das Hochland auch viel verdankt. Sie sind stolz auf ihre Vorfahren, auch auf die heilig gesprochene Johanna, viele sind tüchtige Handwerker, einer ein braver Geistlicher und einer der allseitig geschätzte Photograph des Hochlandes, dem wir auch die meisten unserer Bilder verdanken.

Die Übersetzung ist etwa die folgende:

Der rechte und gescheute Mann stirbt nicht, sondern lebt glücklich in der Ewigkeit.

Christian Bonomo von Calzin
Maurer und Tischler
wurde am 1. März MDCCCVI geboren
still und heiter, bei vollem Bewusstsein
an Altersschwäche
starb er am 8. April MDCCCXCIX

Er war ein Arbeiter ohne Laster
Ein wahrer Zimber in seinem ganzen Leben
Er legte all sein Sinnen
in die Liebe zu Vaterland und Haus
Führte die Schar seiner Söhne und Enkel
auf den guten Weg
der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Sein einziges brennendes Begehren
war zu sehen, dass sein Enkel Don*) Ludwig
sein erstes Messopfer darbringe.
Gott der Herr erhörte**) ihn und gab ihm
das letzte irdische Glück.

Dem guten alten Nonen
die leidtragenden Enkel und Urenkel.
Slege, 10. April 1899.

---

*) Ist in Italien als Beiwort für Geistliche gebräuchlich.
**) lusen für hören gilt auch heute noch in deutschen Alpenlanden.

Die rührende Frömmigkeit der alten Hochlandsbewohner kommt hier schön zum Ausdruck. Die neue Zeit

Canove mit Kirche.

ist nur in einem Worte erkennbar, in „Nonen“, das vom italienischen Nonno = der Grossvater abgeleitet ward.

Die alte Zeit im Kampf mit der neuen.

Die neue Zeit ist hereingebrochen dar aisarne beg. das Dampfross, hat ihr eine breite Einfallspforte geschaffen. Eine alte deutsche Welt wird da oben zu Grabe getragen: ein gewichtig Stück deutsch-mittelalterlicher Eigenart im Aussen- wie Innenleben. Mehr und mehr feiern moderne Bauten ihre Auferstehung, Tracht und Sitte der Alten weichen denen der Neuzeit, die ein wachsender Fremdenstrom, ein immer reger werdender Verkehr zwischen den Bewohnern dieser einst so stillfriedlichen Bergabgeschiedenheit und denen der benachbarten Ebene herbeiträgt. Die Sprache der Alten wird zum Spott einer törichten Jugend und nur in stillen Winkeln entlegenen Bauernstuben oder auch in den von den Alten nach dem Kirchgange aufgesuchten Gastwirtschaften*) kann man noch dem „Zimbrisch" lauschen, dieser Mundart langst vergangener Jahrhunderte, die so vieler Hindernisse Herr ward, nun aber dem Druck der Verhaltnisse endgültig zu weichen bestimmt ist. In den Schulen des Hochlandes ist das „Zimbrisch" bereits verpönt — verschiedene Versuche, den Unterricht in der alten Mundart wieder zu Ehren zu bringen, stiessen auf Hindernisse von seiten der italienischen Behörden. In den Kirchen wird die alte Sprache von diesem oder jenem alten Geistlichen noch im einen oder anderen frommen Liedlein, fast nie mehr in einer Predigt hochgehalten. Es war im Oktober 1904, als eine Klosterschwester in Mittebald, dem Mezzaselva der Italiener, das — wie ich schon früher sagte — auf dem Wege zwischen Rotzo und Roana liegt, die ihrer Obhut anvertrauten Bauernkinder in Zimbrisch sprechen und singen liess und man sprach viel davon auf dem Hochlande und fuhrte gar arge Widerrede von seiten der „Modernisten"-partei gegen die das Altehrwürdige so mutig Verteidigende. Auch etwelche Priester erregten den Unwillen der herr-

*) Unter welchen ich allen Besuchern des Hochlandes besonders diejenige von Antonio Toi in Camporovere empfehle, in dem ein ächtes altes Zimbernpaar mit deutscher Biederkeit jeden Gast willkommen heisst und wo man sich auch an ausserordentlicher Sauberkeit erfreuen kann. (Siehe Bild dieses Paares auf S. 63.)

schenden italienischen Partei, weil sie von den Kanzeln herab gepredigt hatten, man solle die Sprache seiner Vorfahren pflegen.

Ein mir befreundeter Offizier der italienischen Alpenjager, Rossi, hielt vor seinen Soldaten oben Vortrag über die alten Zimbern und fand lebhaften Beifall. Viele der Hochlandsbewohner verstehen es, dass ihnen die Erhal-

Das alte Haus.

tung des alten Idioms im ferneren Fortkommen nützlich sei. Diejenigen nämlich, die jahraus jahrein um des Broterwerbes willen für etliche Monate in deutsche Lande gehen. Und ihrer sind's Hunderte, deren mancher mir sagte: wenn wir Zimbrisch kennen, bringen wir uns draussen besser fort und schneller wird uns das neuere Deutsch geläufig. Selbstverständlich!

Mit besonderer Freude gedenke ich noch des wackeren alten Carisch,*) der sich gar arg ereiferte, wenn ihm

*) Siehe sein Bild auf S. 49.

die Italiener gegenredeten, dass „Zimbrisch" überflüssig sei. Wenn er gerade mit einer Gruppe von Anhängern und Protestlern zusammenstand und mich oder meine Frau erblickte, war es ihm ein besonderer Genuss, uns zu stellen und einem kleinen Gelegenheitsexamen zu unterziehen. Wir verstanden beide Zimbrisch schon damals ziemlich gut, ohne es aber sprechen zu können.

Ein Zimbererweib.

Hingegen war uns Italienisch durch 15 jährigen Aufenthalt im „Lande, wo Zitronen blühen" durchaus geläufig. Und er stellte nun mit dem Ernst eines Professors Fragen in Zimbrisch, die wir auf Italienisch beantworteten. Wenn die Sache — was fast immer der Fall war — klappte, wandte er sich triumphierend an die Umstehenden: „Seht ihr wohl, dass die zimbrische Sprache doch zu etwas nutz ist, und dass man sich mit ihr recht gut verständigen kann!"

Aber man will von der Erhaltung des Alten in den massgebenden Kreisen nichts wissen — man rottet das Zimbrische aus und die Leute tragen nun auf Umwegen und mit grösseren Schwierigkeiten die neue deutsche Sprache und Wesenheit herbei. Und wer aus einer Verbindung zwischen deutschem und italienischem Element besonderes Gute erhofft, darf in dieser Richtung sorgsam um sich schauen und rosige Zukunftspläne malen.

Ein Bürgermeister im Zimberlande (Comm. Cav. Vescovi).

Einstweilen freilich steht eine hohe Politik ab und zu noch hinderlich im Wege und lässt nicht selten die niedersten Instinkte — und zwar hüben wie drüben — zur Entwicklung kommen, statt dass sich die Rassen mit ihren guten Seiten näherten und verschmölzen. Wir stehen im Zeitalter der Nationalitätenkämpfe und der Rassenfragen und das musste auch ich bei meinen gutgemeinten Studien am eigenen Leibe höchst unangenehm empfinden. Wurde ich doch sogar in Padua von einer Studentenschar, die ein Professor aufgehetzt, überfallen

und mit samt meinem Weibe insultiert, weil man mich verdächtigt hatte, meine Studien einer gewissen Partei drüben ein Dorn im Auge waren. Habent sua fata libelli!

Seltener, immer seltener wird die Zahl derer, die das Alte ehren. Der Spott gegen dasselbe ward aus der Ebene heraufgetragen, der Spott, der jenes Mittelalter um so derber trifft, um so gehässiger zu schlagen sucht, weil es ein „deutsches" ist. Denn — seien wir aufrichtig! — in breiten Kreisen des gegenwärtigen Italiens nähert man mit den verschiedensten, um nicht zu sagen mit allen Mitteln den Hass gegen die Tedeschi, gegen die Deutschen. Und nicht bloss führt hierbei die Rückerinnerung an die österreichische Herrschaft mit ihren einstigen verschiedentlichen, zuweilen auch beiden Teilen dienlichen Bedrückungen des übermütig an aller Disziplin rüttelnden welschen Wesens das Wort, sondern ein dank den Bemuhungen einer unverständigen Hetzpresse immer grössere Kreise ziehendes Misstrauen gegen alles Deutsche, eine als psychische Epidemie um sich greifende und von Agitatoren anderer deutschfeindlicher Mächte genährte Verkennung alles germanischen Wesens. Während die Alten da oben und all die im Lebenskampfe draussen in der weiten Welt Gereiften mit Dankbarkeit auf alles Deutsche schauen und die Hunderte und aber Hunderte dieser Hochlandsbewohner, die sich alljährlich zu zeitweiliger Auswanderung in deutsche Lande begeben — wo sie sich vorzugsweise als brave Bergarbeiter betätigen —, in ihre Behausungen deutsche Sitte und deutsche Ordnung tragen, gärt eine junge, noch nicht flügge Brut und eine Sippe auch Älterer, die über die welsche Ebene ringsum nicht hinauskam und nie der Ganzheit deutscher Kultur gegenüberstand, ihren Hass aus gegen die letztere. Und so geschah es denn, dass man einen Gasthausbesitzer, der samt seiner Frau in deutschen Landen nur Gutes erfahren und der seine Dankbarkeit gegen alles Deutsche offen zur Schau trug, mit andauerndem Spott und Hohn zwang, jenes Schildlein hereinzuziehen, auf dem zu lesen stand, dass man hier deutsch spreche. Und so kommt es, dass man in diesen, von oben her leider vielfach sekundierten Kreisen jeden Deutschen, der sich einige Zeit auf diesem Hochlande umschaut, mit Misstrauen betrachtet und, wenn sein Verweilen allzulange dauert, die übelsten Waffen der Verdächtigung gegen ihn führt. Das welsche Wesen ist

aber ein anderes, himmelweit verschiedenes von dem unseren, und die unsinnigsten Dinge, denen sich gebildete Gesellschaftsschichten und Behörden bei uns versperren würden, finden in italienischen Landen nur zu oft willige Ohren.

Das Gastwirts-Ehepaar Toi aus Camporovere.

Und so wuchs denn auch meine Wenigkeit hier oben im Gerede der Leute zu einem österreichischen Offizier aus, der sich aus ganz anderen Gründen und nicht zur Sammlung der alten deutschen Volks- und Sprachreste hier oben umschaue! Damit aber ward ein tolles Spiel eingeleitet, von dem man draussen in meinem lieben deutschen Vaterlande keine Ahnung hat. Wir sassen friedlich abends in einem Kaffeehause und draussen gröhlte welsche Studentenjugend ein protzig Lied, das ein „Nieder

mit den Deutschen“ als Endreim hat. Und aus der niedersten Schicht der Bevölkerung auch hetzte man Leute auf uns, dass sie uns provozieren möchten, so dass ich gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen musste. Wie eine psychische Epidemie griff die Sache um sich: Studenten kamen herauf aus der Hochburg des Deutschenhasses, dem einst als Stadt der Gelehrsamkeit so gerühmten Padua, in Scharen und auf Zweirädern und eigens zu dem Zwecke, Misstrauen zu säen gegen den Deutschen, der da oben nach den Altertümern seiner Volkswesenheit Umschau hielt. Und was wird man dazu sagen, wenn ich erzähle, dass der oberste Beamte des Hochlandes, ein zeitweilig in Mission beorderter Unterstatthalter, mich als Freund behandelte und Monate hindurch mit seiner Familie an unserem Tisch sass, unsere Gesellschaft suchte, uns Freunde hiess und für Deutschland und seinen Kaiser Bewunderung an den Tag legte, was soll man dazu sagen, wenn ich erzähle, dass unsere Familien gemeinschaftliche Bergausflüge machten und — hinter dem Rücken seine Frau über uns Deutsche schimpfte und unseren Hausherrn, Meno Büchele, einen biederen „Zimbern“, der nie auch einen Augenblick von uns gelassen hat, und dem ich ob seiner deutschen Treue und Biederkeit auch hier ein Denkmal setze, und andere Leute, die mit uns in Verkehr standen, gegen uns aufzuwiegeln suchte mit den Worten: „Jagt die Deutschen weg, diese Lumpen haben hier nichts zu suchen!“!!

Und was wird man dazu sagen, wenn ich erzähle, dass dieser da oben so mächtige Herr, der sich mir als Freund gebärdete, hinter meinem Rücken polizeiliche Umfrage durch Monate und Monate nach mir hielt, und als ich eines schönen Tages zum Lagunenparadies hinunterstieg, wo ich geschäftlich für kurze Zeit zu tun hatte, die Geheimpolizisten an meine Fersen heftete, während mein Weib da oben in ihrer Gesellschaft zurückgeblieben war und allabendlich von ihnen mit schönen Worten überschüttet wurde!

Und wenn ich erzähle, dass, als ich eines Tages krank daniederlag, und mein Weib zur Apotheke ging, deren Inhaber heute der Bürgermeister von Slege ist, letzterer der wehrlosen Frau gegenüber in Schimpfworte ausbrach und schrie: „Macht, dass ihr fortkommt von hier, ihr Deutschen, wir sind eurer überdrüssig!“? — — —

Und doch hatte ich keinem dieser Leute Boses getan und in meinen langjährigen Studien Tausende dort oben in Friede und Ruhe verzehrt. Ihr Hass und ihre Verfolgungen galten nur dem Deutschen, der Rasse, dem

Buso oder Loch.

Volke, nicht dem Einzelwesen. Und diese Erkenntnis verbreitete sich allgemach über das Hochland, und manch einer unter den alten „Zimbern" drückte mir bedauernd die Hand, wie denn überhaupt die Masse des Volkes, der Bauern und Arbeiter, auf meiner Seite stand. Oft musste ich aus diesen Kreisen heraus Aufmerksamkeiten erfahren,

die mich gleichsam entschädigen sollten für die Unbill, die ich von den sogenannten gebildeten Kreisen erlitten!

Und die Einsicht für das schwere Unrecht, das man mir zugefugt, kam auch in Machtigeren zum Durchbruch. Der frühere Bürgermeister von Roana, der jetzt noch auf dem Hochlande einflussreiche Cav. Vescovi, hielt wacker zu mir, und er war es auch, der dem vom Hochlande gewählten Abgeordneten fürs Parlament, dem Staatsrat und Mitglied des obersten Gerichts Professor Attilio Brunialti, reinen Wein über die Sachlage einschenkte. Und so kam es denn, dass wenige Tage, bevor ich das mir trotz aller da oben erlittenen Verfolgungen so liebgewordene Hochland verliess, dieser Mann, der eine Automobilfahrt zu seinen auch ihm so anhanglichen „Zimbern" unternommen, abends zu uns trat und in Gegenwart Vieler und darunter auch mancher von unseren Gegnern sein Bedauern ausdrückte über das von uns Erlittene und seinen Dank für das, was ich fürs Hochland getan. „Sie werden mit Ihrem Werke, dem Sie jahrelangen Fleiss und soviel Geld geopfert, ein Wohltäter des Hochlandes, das dadurch einem grösseren Publikum auch draussen näher gerückt wird!"

Der Gegenstand ist zu ernst, um hier mit wenigen Worten abgetan zu werden: er drängt über den Rahmen dieses Werkchens heraus und erheischt eine Sonderbroschüre, die ihm mit Sachlichkeit nahertreten wird und die Klärung schaffen soll und mit der Einsicht Versohnung anstrebt. Jedenfalls ist es aber nach derlei Erlebnissen meine Pflicht, jeden deutschen Besucher des in Frage stehenden Hochlandes, das eben leider ein Grenzland ist und deshalb im Mittelpunkt bedeutsamer militarischer Vorbereitungen steht, zur grössten Vorsicht zu ermahnen. Das häufige Fragen nach Weg und Steg, das Ausbreiten und Anschauen von Karten, die deutsche Tracht und Sprache schon sind verdachtig und können genügen, um belästigt und verfolgt zu werden. Ganz besonders nehme man sich aber vor Aufzeichnungen und dem Gebrauch von photographischen Apparaten in acht. Vieler Augen sind da oben in argwöhnischer Tätigkeit und nicht nur solche von Grenzwächtern und Gendarmen, sondern auch diejenigen einer zu Detektivdiensten gerne bereiten, von verblendeten Hetzern aufgewiegelten italienischen Jugend.

Unter dem Titel „Alpinismus in den Grenzlanden" brachte ich damals in der Münchener Alpenzeitung einen kleinen Aufsatz, der einiges Aufsehen erregte und aus dem ich das Nachfolgende zu Nutz und Frommen jener Leser, die dem Hochlande einen Besuch abzustatten wünschen, wiedergebe:

Ich bin auf manchen meiner Grenzausflüge von den

In den Klippen des Zebbio. Snealoch Schneeloch auf dem Zebbioberge.

italienischen Behörden im Auge gehalten worden, und als wir in grösserer Gesellschaft — es waren ihrer über 25 und ausser mir und meiner Frau alle Italiener, darunter eines Abgeordneten und eines Obristen Söhne, sowie ein Militärarzt — einen Ausflug auf die Cima Mandriola machten, folgte uns ein Finanzwachmann und hielt uns an, weil er in meinem Rucksack, der einen Laib Militärbrot barg, einen photographischen Apparat vermutete. Der arme Teufel hetzte uns vergebens nach, und sein Vorgehen war um so überflüssiger, als dort oben keinerlei

Ich schliesse mein Werkchen mit einem
Zimbrischen Wortschatz,
bei dem ich neben den zimbrischen Ausdruck den deutschen stelle, so dass das kleine Verzeichnis ebensowohl für Studienzwecke als auch für den praktischen Verkehr mit den Leuten des Hochlandes verwendet werden kann. Ich lehnte mich dabei an das alte gute Werk des Geistlichen Dal Pozzo, das zwar nicht ohne Fehler, jedoch mit grosser Grundlichkeit und Liebe zur Sache geschrieben ist und von den Gelehrten der Gegenwart sehr gesucht wird.

Dal Pozzo hatte zu seiner Zeit nicht die Verkehrsmöglichkeiten, die dem heutigen Forscher so sehr die Arbeit – zumal bei vergleichenden Sprachstudien, um die es sich hier doch handelt – erleichtern. Ware es ihm vergönnt gewesen, in süd- und norddeutschen Landen Dialektforschungen anzustellen, so würde ihm manches klar geworden sein, das er als Rätselfrage in seinem Buche offen lässt. Ich habe bei vielen Ausdrücken, die er anführt, ohne ihre Herkunft erklaren zu können, sehr leicht ihre süd- oder norddeutsche Quelle aufzudecken vermocht, weil mir eben vielerlei Dialekte geläufig sind. Und deshalb setzte ich auch neben einige der Worte entsprechende Erklärungen.

Besagtes Werk, das nunmehr eine Seltenheit ist, betitelt sich:

Memorie istoriche delle Popolazioni alpine dette cimbrische e vocabolarj de' Loro Dialetti (Haupttitel)

Memorie istoriche dei Sette – Comuni Vicentini (Nebentitel)

Opera postuma
dell' Ab. Agostino Dal Pozzo
Vicenza
Typografia Paroni
1820

Schlussteil des Werkes ist das

Vocabolario Domestico dei Sette – Comuni vicentini
(pag. 353 & ff.)

d. h. „Häusliches Wörterbuch der sieben Vicentiner Gemeinden".

Und so wollen denn auch wir unser Werkchen mit einer solchen Wörtersammlung beschliessen.

Anhang: Zimbern-Wörterbuch.

Schöpfung.

Gott, Gott
Vater, Vater
Sun, Sohn
Geist
Hûmel, Himmel
Háilegar Gáist, Heiliger
Seela, o siéla, Seele
Hella, Hölle
Téûvel, o téûfel, Teufel
Stear e stearn in plur., Stern, Sterne
Mano, moan, Mond
Mórghen-stear, Morgenstern
Lücht, liecht, Licht
Straal }
Rajo } Strahl
Schátom, Schatten

Luft.

*Aire }
Luft } Luft
Hôtere, Heiterkeit (des Wetters)
Hôtar, heiter
Schôn-wéttar, schönes Wetter
Wôlckena, in plur. wolcken, Wolken
*Gahilwe, wolkig
Trûwe, trübe
Tûnckele, Dunkelheit
Tûnckel, Dunkel
Néwel, Nebel
Wôra, dicker Nebel
Wint, Wind
Dóam-wint, dampfiger Wind
Tampf, Dampf
Pôse-wettar }
Hurren-wettar } böses Wetter
Tónder, o tóndar, Donner
Scitta, folgore, saetta, auf deutsch Wetterstrahl (soll vom alten sächsischen Verbum scyttan stammen)

Wasser.

Wázer, wázar, Wasser
Réghen, régo, Regen
Plôtscha, plaz-reghen, Plätscher-, Platz-Regen
*Dôsel, dôsella, staubreghen, sprûzeten, Dösel-, Staubregen, Spritzregen
Schâur, Schauer (Hagel-)
Schnea, o snea, Schnee
Ais, Eis
Trupfa, Tropfen
Wazer-blatera, Wasserblase
Schwima }
*Uoam } Schaum
Táuwazer, o tówazar, Tauwasser
Raifo, e raifen, Reiffrost
Reghen-woghen, Regenbogen
Usprung, Ursprung
Prunno e prunnen, Brunnen
Pach, Bach
Rûscha, rûschele dim., Rinnsal
*Flim, Fluss
Sea, See
Meer, Meer

Feuer.

Uéûr, féûr, Feuer
Rooch, Rauch
Glâstara, glastera, Funken
Prant, Brand
Gluut, Glut
Koll, Kohle
Ruuz, Russ
Eschen, escha, Asche
Glûûn, glühend
Hitze, hizza, Hitze
Wirme, Wärme
Warm, warm
Hoaz, heiss
lawe, lau
Urische, frische, Frische
Kalt, kalt
Kelte, Kälte
Frost, vrost, Frost
Zûnten, anzünden

Erde.

Herda, erda, Erde
Pergh, Berg
Pûwel, pûvel, Hügel
Halse, helste, kleiner Hügel
Spitz, (Berg-)Spitze
Hecke, Ecke, Vorsprung
*Steela, Fels
Kluft, Klaûsa, Schlupfa } Bergschlucht
Schrema, Felsspalte, enger Weg
Kûvela, Kovel, Spelúnk } Höhle, Grotte
Hélleloch, Höllenloch, Abgrund
Stóan, Stein
Múulstoan, Mühlstein
Mármel, Marmor
Toff, topf, Tuffstein
*Knotto, Kiesel, vom Wasser abgerundeter Stein. Knotte hiessen die alten Deutschen die Knöchel der Finger z. B. Heute heisst man einen kleinen gedrungenen Menschen in manchen Gegenden Norddeutschlands aber auch Süddeutschlands und Deutsch-Österreichs, so z. B. in Obersteier, Knoten resp. Knutten. Die Verwandtschaft mit nordischen Dialekten erweist sich auch bei der Betrachtung gewisser in skandinavischen Ländern geltender Vor- und Zunamen. Man denke u. a. an den dort überaus gebräuchlichen Vornamen Knut. In Island hiess man die Salzklumpen früher und vielleicht heute noch Sals-Knotten. Knottur bedeutete im Altsächsischen Kugel und scheint dem Autor des vorhin erwähnten Zimbernwerkes, dem wir den vorliegenden Wörterschatz entnehmen, die Wurzel von Knotto.
Wézestoan, Wetzstein
Schliffestoan, Schleifstein
*Schriffestoan, Feûrstoan } Feuerstein
*Sckider-platte, Schiefer
Sand, santi, Sand
Loam. Lehm
Kráida, Kreide
Ewene, Ebene

Taal, Tal
Poden, o podom, Boden, Grund
Ackar, acker, Acker
Oden, o ôdar ackar, öder, ausgenutzter Acker
Wrach-acker, Brachacker, wie wir sagen
Welt, Feld
léghen, Grundbesitz
Houwa, howa, Stück Land, eine Hube
Hánghar, hangher } Wiese
Wisa }
(Altsächs. Ursprungs)
*Laita, abhängendes Terrain, Uferland
*Róan, Abhang, kleine Uferstrecke, Rinne
*Hánawita, Böschung, Abhang
*Sckaránt, unfruchtbarer Ort
Gruwa, Grube
Grawo, e grawen, Graben
Wáal, Kanal, Wasserleitung
Hulwa, Laka, Mistgrube, Kloake, Lache (in Steiermark heisst ein Wassertümpel heute noch Lake)
Koat, Kot
Pulvar, pulver
Stoop
Pulver
March, Marke, Grenzmark
Zill, Ziel
Wek, Weg
Staich, Steig, schmaler Weg

Metalle, Gestein.

Metáll, Metall
Golt, Gold
Silbar, silber, Silber
Kûpffer, Kupfer
Erz } Erz, Stahl
Héckel }
Aisen, Eisen
Rost, Rost
Wláir, pláir, Blei
Latúun, Messing. (Die alten Britten sagten latwu, was also ähnlich wie Latuun ausgesprochen wird.)
Schwewel, schwevel, Schwefel
Lumen, allume, Alaun. (Im Altflämischen Aluyn.)
Salz, Salz

Zeit.

Zait, Zeit, Jahreszeit
Jar, Jahr
*Lángaz, lángoz, Frühling, Lenz. (Im Steirischen sagt man Lanzeng.)
Súmar, Sommer. (Sumar sagt man auch heute noch in Bayern, Tirol u. a. O.)
Hérwest, herwst, (Hirwest gilt auch heute noch in Bayern, Tirol u. a. O.)
Wintar, Winter
Mânoth, Monat. (Auch in den deutschen Alpenländern heisst's noch ähnlich.)
Ghénnar, Januar
Hôrnick, hornung, Februar unserer Altvordern Hornung)
Mérzen, merzo, März
Awréllen, avréllen, awréllo, April
Moje, mojo, Mai

Wráchot, Juni, Brachmonat
Hówiot, Juli. (Im Altdeutschen sagte man hewmonat, heute in vielen deutschen Dialekten noch heimanot, der Monat des Heu's
August, August
Settémwer, September
Ottówer, Oktober
Nóvemwer, November
Decémwer, Dezember
Wocha, Woche
Tak, Tag
Héûte, heute
Ghéstarn, gestern
Vórghéstarn, vorgestern
Mórghen, morgen
Ubermórghen, übermorgen
Héûte-mórghende, heute morgen
Môrgand, môrghend, morgen, vormittag
Mitter-tak, Mittag
*Háint, heute abend, heute. (Gilt in deutschen Alpenländern heute noch.)
Háwend, hawand, Abend
*Az-sáwaz, am Abend
Maal, Abendessen, Nachtmahl
Vrû, vrûe, frùe, früh
Spete, spät
Nacht, Nacht
Mittenácht, Mitternacht
Súntak, Sonntag
Méntak, Montag
Ertak, Dienstag. (Im oberen Deutschland und speziell in Bayern sagte man vor Zeiten auch Erktag oder Erichstag, dieses Wort vom Krieger Herich herleitend, während das im niederen Deutschland geltende Wort Dienstag oder Tiostag von einem der alten germanischen Götter hergeleitet wird.)
Mittak, mittoch, da mitwoch, unser Mittwoch
Fistak, abgekürzt von Phinstag; der Donnergott Thôr oder Donar hiess dazumal auch Phin oder Phening und im oberen Deutschland gebrauchte man deshalb nach ihm das Wort Phinstag, während im niedern Thorstag gesagt wurde, aus dem heute der Donnerstag geworden ist
Vráitak oder Fráitag, unser Freitag
Sástak, unser Samstag oder Sonnabend
Fâirtak, váirtak, Feiertag
Vértak, fértak, Werktag
Váschong, wáschong, Fasching (wie wir ja in süddeutschen Ländern heute noch für die Karnevalszeit sagen)
Vasta, quaresima, Fasten (Fasta sagt man heute noch in Bayern, Tirol usw. für Fasttag)
Márter-wocha, Marterwoche, Leidenswoche Christi
Ostern, Ostern
Ostertak, Ostertag
Finkesten, Pfingsten
Wáinnacht, Weihnacht
Hura, Stunde
Stunt, Stunde

Minût, Minute
*Hemest, ora, zur Zeit, jetzt
Wáilla, wáille, einige Zeit, eine Weile
Ofte, oft
Wohenne, schnell
Treghe, spät

Der Mensch.

Man, Mensch (Mann)
Wáip, Weib
Ménnes, Person
Leûte, Leute
Volg, folg, Volk, niederes Volk
Kint, Kind
Pûwle, Knäbchen (Büble im süddeutschen Dialekt)
Dirnle, Mädchen (Dirnle im süddeutschen Dialekt)
Zwindel, swindelo, Zwilling (in alten Zeiten zuenelon)
Wóas, woso, wosen, Waise, Waisen
Puwe, puw, pua (Bube, Bub, Bua im süddeutschen Dialekt), Jüngling, Knabe
Knecht, heiratsfähiger Bauernbursche
Zúaknecht, Diener, Knecht der Familie
Dirna, heiratsfähiges Mädchen, Dirne
Júnghekot, Jugend, Jugendzeit
Junghe, Junge
Júngar-man, junger Mann
Júnghez-waib, junges Weib
Witowar, Witwer
Wûrattan-waib, verheiratetes Weib
Waib, tràghenten, Weib tragendes, d. i. schwangeres Weib
Kinne-pétterin, Kindsbetterin, Wöchnerin
Tétterin, Weib, welches säugt (Titten, heute noch in vielen Gegenden geltender deutscher Dialekt-Ausdruck für Brüste)
Witowa, Witwe
Eltekot, Alter, Alterzeit
Alt, alt
Altar-man, alter Mann
Alta, Alte
Altez-wáib, altes Weib

Äussere Teile des menschlichen Körpers.

Korp, Körper
Lâip, Leib, Körper
Häut, Haut
Swarta, Kopfhaut, Kopfschwarte
Kopf, Kopf
Haar, Haar
Slaaf, Schläfe
Knivela, Kinnbacken
Wanga, Wange
Maschélla, Backenknochen, daher Mauschelle (Maulschelle auf deutsch), Backpfeife
Rúnschela, Falte, Runzel
Oghe, oughe, Auge
Oughpluma, Augenbraue
Oughplétele, Augenlid
Gasicht, ghesicht, Gesicht
Augenstern (in alten Zeiten Scha, Schau, Geschau)
Nasa, Nase
Näselochar, Nasenlöcher
Maul, Mund, ordinär Maul

Lepte
*Triil } Lippe, Lippen
triildar

Gáumen, gáumo, Gaumen
Zunga, Zunge
Zûnghele, Züngelchen
Zant, Zahn
Uodar-zenne, Schneidezähne
Pilar, Mahlzahn, Stockzahn
Zant-floas, Zahnfleisch
Oar, Ohr
Krospeln, Ohrknorpel
Muntesôôl, munteseûl, Kinn (bildlich Mundsäule, Säulengestell, auf dem der Mund ruht)
Páart, Bart
Hals, Hals
Kela, Kehle
Gorghela } Schlundröhre
Drozza } Gurgel,
(Strote im Hannöverschen, droos im Altholländ.)
Slund, Schlund, Speiseröhre
Aksela, Achsel
Enghelpoan, Elbogen
Arm, Arm
Rist, Ristbein, Spindel
Hand, hant, Hand
Rechte-Hand, rechte Hand
Schencke-Hand, linke Hand
Feûsta, veûsta, Faust
Flache-hand, vlache-hand, flache Hand, Handfläche
Fingar, vingar, Finger
Dáumo, dáumen, Daumen
Zoghe-fingar, Zeigefinger
Mittar-fingar, Mittelfinger
Ringh-fingar } Ringfinger
Herze fingar
Kloan-fingar } der kl. Finger,
Oar-fingar } Goldfinger

Knûtel, Knöchel des Fingers (auch in manchen deutschen Dialekten noch Knuttel resp. Knüttel geheissen)
Krôla, Fingernagel, Kralle
Prust, Brust
Ziza
Tûtten } Brustwarze,
Werza, Werzle
Zitze, Tutten und Titten sowie Warze, Wärzle gilt auch in deutschen Dialekten
Schóazen, Schooss
Púsomo, posum, Busen
Pauch, Bauch
Náwel, Nabel
Sáita, sáiten, Seite, Flanke
Wôche, Weiche (Teil unter den Rippen)
Schante, schántekot } Schamteile
Scheme
(Schande, sie zu zeigen)
Ruko, ruken, Rücken
Lenden, Lenden
Ars, hintare, Arsch, Hintere
Ars-paken, Arschbacken
Huff, Hüfte
Knia, Knie
Schinko, schinken, Bein, Beine (der fleischige, obere Teil derselben)
Wada, Wade
Fuuz, vuuz, Fuss
Enkel, Fussknöchel, (Fussenkel sagt man auch heute noch in Bayern, Tirol u. a. O. für Fussknöchel)
Férsenga, vérsenga, Ferse
Zéghena, Zehe (in manchen süddeutsch. Dialekten

heute noch Zecha oder Zega)
Sôôla, Sohle (des Fusses)

Innere Teile des menschlichen Körpers.

Flóas, vloasch, Fleisch
*Vóozez, Fettigkeit, Fett
Adera, Ader
Vena, Vene
Púlsadera, Pulsader
Pluut, Blut
Milch, Milch
Nerven, Nerven
Póan, Bein, Knochen (Boan sagt man in vielen süddeutschen Gegenden heute noch für Bein und Knochen)
Mârmach, Rückenmark (March heisst es hier und da noch im Süddeutschen)
*Kreppa, Schädel
Alsepoan, Halsbein, Halsknochen
Drózel-poan, Gurgelbein, Gurgelknochen
Kaze-poan, Kasten-Bein, Brustkasten-Bein, Brustknochen
Rip, Rippe
Ruke-poan, Rücken-Bein, Rückenknochen, d. i. Wirbelsäule
Schine-poan, Schienbein
Hirn, hiarn, Hirn
Herze, Herz
Lûnghera, lûgnera, Lunge
Maghen, Magen
Léwara, Leber
Galla, Galle
Smilza, Milz
Wurst, Darm
Nieren, Nieren
Plátera, Blase (im X. Jahrhundert blatra geheissen)
Muter, Gebärmutter
Hodo, Hoden

Sinne.

Gasicht, Gesicht, Sehen
Gûst, vom Italienischen Gusto, Geschmack (auch in manchen süddeutschen Dialekten gilt noch das Wort Gusto)
Gheschmácht, Geruch, riechen (in manchen süddeutschen Gegenden gilt heute noch schmecken für riechen)
Anrûarn, Gefühl (Anrühren)
Hôarn, Gehör (Hören)

Einige Eigenschaften des Menschen.

Séghen, sehen (seghen in süddeutschen Dialekten heute noch für sehen gültig)
Lúghen, ansehen, anschauen. (In süddeutschen Gegenden gilt noch heute lughen für schauen. Da lughst! (= Da schaust!) Und haben wir nicht auch unser Lugaus! Auslugen?
Ungarn, hungern
Dûrsten, dürsten
Vursûchen, versuchen
Ezen, essen
Trinken, trinken
Krózeghen, rûlpsen, aufstossen

Ghiin, goan, gähnen
*Gûllen, brechen, speien
Schméken, schmecken (riechen) siehe vorhin „Gheschmâcht"
Schméken wool, guten Geruch haben (schmeckt wul, sagt man für „riecht gut" noch in verschiedenen deutschen Dialekten)
Stinken, stinken
Sléfarn, schläfern, Schlaf haben
Sláfen, schlafen
Wáchen, wachen
Láchen, lachen
Sáûften, seufzen
Woan, weinen (in süddeutschen Dialekten heute noch „woanen")
Klaghen, klagen, die Toten beweinen
Anrûarn, anrühren
Gráifen, greifen

Absonderungen.

Zégara, Träne, Zähre
Snódar, Flamländ. dazumal snot. Schneuzen?
Gaspówelach, Speichel
Schwaip, gewöhnl. Spucke
Sneko, dicke Spucke (schneckenähnlich)
Gasóchalach, Urin, Geseeche, seichen gilt auch in heutigen deutschen Dialekten
Drek, Dreck, Kot
Fist, vist } Bauchwinde, in
*Wurz } Dialekten bei uns Furz oder Forz heute noch
Schwitz, Schweiss, Schwitz

Einige Krankheiten.

Wea, Weh, Übel (Weah heute noch in süddeutschen Dialekten)
Wétak, Krankheit, Wéhtag (Ähnliche Ausdrücke bestehen noch heute in süddeutschen Gegenden)
Lôat, Schaden, Übel, Leid (Load in süddeutschen Dialekten)
Siichte, Siechtum
Siich, Siech, Krank
Krank, sterbenskrank (die Zimbern gebrauchten dazumal das Wort krank nur in schwerster Leibesnot)
Vîvar, Fieber (ähnliche Ausdrücke finden sich heute noch in deutschen Dialekten)
Stéchede, Brustentzündung, Seitenweh, Seitenstechen
Stich, Stich, Verwundung
Schmerz, schmerzinghe,, Schmerz
Pauch-wetak, Dysenterie, Abweichen, Bauch-Wehtag!
Pôôse-wetak, hinfallende Krankheit, böser Wehtag (wegen des Ernstes dieses Übels)
Druus, peste, Drüse, Beule, Pest, ansteckende Krankheit
Franzoas, (französ. Krankheit, wie man dazumal die venerischen Erkrankungen hiess)
Wunta, Wunde

Rauda, Räude
Krop, Skrofeln
Werza, Warze
Ghélsof, Gelbsucht
Plint, blind
Rôka, Heiserkeit
Hûusta, Husten
Kûlsa, häufiger Husten (Qualstern)
*Gûlla, nervöser Brechhusten
Káiga, Asthma, Keuchen
Unlust, Unlust, schlechte Laune
Unlústik, unlustig, schlechtgelaunt

Verwandtschaftsgrade.

Fréûntschaft, Freundschaft, auch als Verwandtschaft gebraucht (so auch heute noch in süddeutschen Alpenlanden)
Fréûnt dementsprechend Freund oder Verwandter
Die vórdarn, die Vorfahren, Altvordern
Die alten, die Vorfahren, Altvordern
Eino, Grossvater
Eina, Grossmutter
Man, Gatte, Mann
Wáip, Frau, Weib
Vater, vatar, Vater
Muter, mutar, Mutter
Stifvater, Stiefvater
Stifmuter, Stiefmutter
Stifsun, Stiefsohn
Stiftochter, Stieftochter
Prúder, prúdar, Bruder
Schwéster, schwéstar, Schwester
Gaschwisterde, Geschwister
Neve, Neffe, Schwesterkind
Nûftela, Schwestertochter, Nichte
Schwágar, Schwager
Gaschwága, Schwägerin
Snúur, schnúur, Schwiegertochter („Schnur" in manchen Gegenden und Dialekten noch dafür gebräuchlich)
Odom, Schwiegersohn, Eidam
Muma, Muhme, Tante mütterlicherseits
Gavátter, Gevatter
Gavátterin, Gevatterin

Das Haus und seine Teile.

Haus, Haus
Hoam, hoame, hoamant, Haus, Wohnung, Heim
Grund, Grund
Sand, Sand
Kalch, Kalk
Malta, malten, Mörtel
Stóan, Stein (in süddeutschen Dialekten heute noch „Stoan")
Platta, Steinplatte
Mâura, Mauer
Hoff, Hof
Want, Wand
Séûla, Säule
Toor, Tor, grosse Tür
Tûar, Tür
Schwellar, Schwelle (Türschwelle)
Sloz, Schloss
Slûzzel, Schlüssel
Gattaro, Gatter, Gittertor (Gader z. B. im Bayerischen)
Luka, Luke, Öffnung

Pruka, Brücke
Stiga, Stieg, Steige
Lóttera, Leiter
Esterich, Estrich, Fussboden
Véstar, féster, Fenster
Tach } Dach, Decke
Deke }
Wirst } oberster Teil des
Spitz } Daches, First
Preet, Brett, Balken
Prittela, Brettel, Dachschindel
Trúpfen, wâzer-trupfen, Dachrinne, Wasserablauf (Abtropfer)
Kéldar, Keller, Keller
Kufa, Kufe
Táufa, wáz-taufen, Fassdaube

Küche und ihre Geräte.

Féûr-haus, Küche (Feuerhaus)
Héart, héert, Herd
Kémenk, Kamin, Schornstein
Scháufela, Feuerschaufel
Róast, Rost
Spiiz, (Brat-)Spiess
Kézel, Kessel
Séchte-Kezel, Lauge-Kessel
Kûpferin, Kupfergefäss
Haven, Bronzegefäss, Küchenhafen (Hefen in süddeutschen Dialekten)
Fanna, Pfanne
Uwerlet, Deckel (Überleger!)
Kella, Kelle
Voam-Kella, Schaumkelle; Voam auch heute noch im Bayrischen für Schaum (z. B. Butterschaum) gültig
Késchawa } Reibeisen
Scháwakraza } (Schaber, Kratzer)
Schpûl-vaz, Spülgefäss, Spülfass
Pôrsta, kleine Bürste, kleiner Besen
Mortéar } Mörser, Gefäss, in
Stampf } dem man zerstampft
Stémpfel, strempfel, Stössel, Stempfel, mit dem man stampft
Húdera, Küchenfetzen, Huder, Hader (Lumpen)
Oven, Ofen
Pach-oven, Backofen
Sipp, Sieb
Prechela, Breche
Próat-slûzel, Ofenschaufel
Pésomo, pesom, Besen

Kammer und ihre Teile.

Kâmara, Kammer
Pette, Bett
Polster, Polster
Kófpete, Kopfbett, Kopfkissen
Láilach, Leinwand
Decke, decke-pette, Decke, Deckbett
Flûdegar, Federbett
Stuul, Stuhl, Schemel
Pank, Bank
Wiga, Wiege
Tuuch, Tuch
Spighel, Spiegel
Filzar, weitzackiger Kamm (der entfilzt)
Kamp, fester Kamm
Söchel-bocal, Nachttopf, (Söchen, seichen im Dia-

lekt auch bei uns noch gebräuchlich
Valla, Falle

Tischgeräte.

Tisch, Tisch
Tischelach, Tischtuch
Tischelechle, Serviette, kleines Tischtuch
Mézzar, Messer
Lôffel, Löffel
Schüzla, kleine Schüssel, Schüsslein
Kruk, Krug, Pokal
Flask, flasken, Flasche
Glas, Glas, Becher
Léûchter, Leuchter
Léschar, Löscher
Kerze, Kerze
Liicht, Licht
Fákela } Fackel, Kienspan
Kiin }

Kirche und ihre Teile.

Kircha, Kirchle, Kirche, Kirchlein
Kóren, Chor
Altar, Altar
Kréûze, Kreuz
Wäighez-wazar, Weihwasser
Weghen-prunna, Weihbrunnen
Wáighen-stoan, Weihwasser-Becken oder Stein
Schprûzar, Weihwedel (Spritzer)
Stuul, Stuhl, Sitz in der Kirche
Páichte-stuul, paicht-stuul, Beichtstuhl
Prideghe-stuul, Prediger-Stuhl (von dem aus gepredigt wird)
Tóofe-stoan, Taufstein
Orghela, órgheln, Orgel
Kelch, Kelch
Vairoch, Weihrauch
Kloka, Glocke (im Dialekt heute noch bei uns Kloke und Kloka)
Klôkle, Glöcklein (im Dialekt heute noch bei uns Klökle oder Glöckle)
Schella, Schelle
Kechel, Klechel Klöppel (im süddeutschen Dialekt heute noch hier und da Klechel und Klachel
Snátara } Lärm Instrument
Ródela } Schnattermusik
Vene, veanle, Fahne, Fähnle
Processiuun, Prozession (auch im Süddeutschen noch Prozessiuun)
Frait-hof, vrait-hof, Kirchhof, Friedhof (vom altdeutschen Freiheithof = Asyl)
Grap, Grab
Paur, Bahre
Läiche, Leiche
Kârtak, Kartag, Begräbnistag und — Essen
Kirtak, Kirchtak, Kirchtag, Kirchweihtag (Kirtag heute noch in süddeutschen Gegenden)
Tőufe, toofe, Taufe (Toofe in norddeutschem Dialekt)
Páichte, Beichte
Wurrichte, Kommunion (Bericht)
Halg-ôôl, heiliges Öl
Hâilegh-orden, heiliger Orden

Speisen.

Spáise, Speise
Zéringhe } Kost, Zehrung
Kost }
Wólvek, wohlfeil
Téûr, teuer
Téûrenghe, téûre, Teuerung (Teuere heute noch in Dialekten bei uns)
*Invórmaiz, invormáz Frühstück, Morgenessen
Imbiz, maice, Essen, Imbiss
Hével, Hefe (hebel in manchen Dialekten heute noch, von heben)
Tôak, Teig
Próat, Brot
Stuke, Stück
Flada, Fladen
Sniita, Schnitte
Snizel, Schnitzel
Piz, pizle, Múnfel da muntesôôl, kleiner Bissen, der den Mund füllt (siehe früher Mund)
Prósama, Brosame, Krümel
Wóazen-broat, Weizenbrot
Róken-proat, Roggenbrot
Eschen-proat, Aschenbrot, unter der Asche gebackenes Brot
Karschénza } Osterkuchen
Bóchenza }
Mármach, Mark
Crosta, Kruste
Rinta, Schintala, Rinde, Schindel (Baumrinde heisst in süddeutschen Dialekten Schindel, auch für Kartoffelschale gilt „Schindel" hier und da noch)
Wurziel, wurziella, Brezel
Kûgheln, Kûghellen, kleine rundliche Bäckerei
Zélten, Turten, Torte, Zelten (Zuckerbäckerei), Ofenzelten z. B. im Bayerischen
Wármez, dicke Suppe (die wärmt)
Suppa, Suppe
Muus } Mus, Mehlbrei
*Kavrizza }
Zûge, Zuspeise, Zugericht (Abkürzung dieses Wortes offenbar)
Gasódan-vloas, gesottenes Fleisch
Gaprátan-vloas } gebratenes Fleisch
Rósten }
Timpfel prant, im Tiegel (Timpfel) gebratenes Fleisch, Topfbraten
Gasálzan-vloas, gesalzenes Fleisch
Wurst, Darm, Wursthaut
Schwoaz, gekochtes Blut (so sagt man heute noch z. B. in manchen Alpenländern bei uns; wenn man Blutwurst macht, heisst es dort: „sie tun schwoazen")
Pluut-wurst, Blutwurst
Leber-wurst,Leberwurst
Kraffa, Krapfen
Milch, Milch
Raam, Rahm
Schmalz, zerlassene Butter heissen unsere Älpler heute noch Schmalz (d. i. also in diesem Falle geläuterte Butter)
Kese, Käse

Voam, Schaum der zerlassenen Butter, heisst in Bayern heute noch Foam. (Soll altkeltischen Ursprungs sein und ward von den Skandinaviern Vam ausgesprochen)
Oôl, ôel, Öl
Spek, Speck
Schméar, Schmierfett, Schmear heute noch im Süddeutschen
Schûnkel, schûnkelle, fettes Fleischstück, Schinkel, Schinkele (hier und da noch in deutschem Dialekt anzutreffen)
Salz, Salz
Hónik, Honig
Zûkare, zûkar, Zucker
Téffar, pféffar, Pfeffer
Tékferot, Pfefferessen
Oa, ojar (plur.), Ei, Eier

Getränke.

Trank, Trank
Wázer, wázar, Wasser
Wáin, Wein
Kloan-wain, Wainle, gewässerter Wein, kleiner Wein (in Italien schüttet man auf die nach der Weinbereitung verbliebenen Treber Wasser mehrfach nach und bereitet sich dergestalt ein leichtes, angenehm säuerliches Hausgetränk, das man vino piccolo = kleinen Wein heisst. Weinle ist als Diminutiv auch heute noch in deutschen Gegenden für leichten Wein im Schwange)
Mosto, Most
Ezzach, Essig
Pránpwain, Branntwein
Milch, Milch
Sleghel-milch } die Milch-
Pûtter-milch } flüssigkeit, die nach dem Schlagen der Butter im Gefäss zurückbleibt: Buttermilch
Skoten, skota, Milchwasser, Schotten in Bayern z. B. heute noch geheissen
Séûre, Getränk der Isländer nach Angabe des alten Zimbern - Schriftstellers, eine Art Sauermilch

Geschmackseindrücke.

Sûze, suuz, süss
Hantek, bitter, hantig (wie man in süddeutschen Gegenden heute noch sagt)
Sáur, sáurich, sauer, säuerlich
Herwe } herb, rauh,
Rauch } strenge (ähnliche
Strenghe } Ausdrücke heute noch in deutschen Dialekten)
Gasálzet, gesalzen
Ungasalzet, ungesalzen, geschmacklos
Plewen, pliewen, geringen Salzgehalt haben

Gewichte und Masse.

Schwére schwérekot, Schwere, Gewicht
Waga, Wage

Viartol, Viertel (eines Pfundes)
Halba, Halbe (eines Pfundes)
Unza, Unze
Maaz, Mass
Ella, Elle
Spanna, Spanne
Kláftar, Kláfter, Klafter, Mass von vier Fuss für Holz, Heu usw.
Schûuk, Schuh (Schuach sagt man in Bayern z. B. heute noch für Mass)
Triit } Schritt von $2^1/_2$ Fuss.
Griit } In süddeutschen Dialekten sagt man heute noch Tritt dafür
Vûuz, fûuz, Fuss
Vingar, fingar, der sechzehnte Teil eines Fusses
Hantfala, hantwol } handvoll
Punt }
Purda, Bündel, Bürde
Máaz-zikela, Korn-Mass (ähnlich noch in verschiedenen deutschen Dialekten gebräuchlich)
Jéûch, Joch (Feldmass)
Máil, Meile

Dinge, die den Hirtenstand angehen.

Scháaf, Schafherde, Schaf
Scháafar, Schafhirt, Schäfer (Schaafer heute noch in deutschen Dialekten)
Kûjar, Kuhhirt (ähnlich noch jetzt in deutschen Dialekten anzutreffen)
Góazar, Ziegenhirt, Goass-Joager, Goass-Treiber heute noch in süddeutschen Dialekten, Goas = Ziege)
Wiart, wiert, Wirt, Eigentümer
Hiart, hiert, Hirt
Scháafar-stap, Schäferstab
Rúuta, Rute
Hóllar, holdar, Hollunderpfeife, Hollerpfeife (Holler in süddeutschem Dialekt)
Késar, Käsemacher, Kasar in süddeutschen Dialekten heute noch
Hûtta, Hütte
Gáttaro, gattern, Gatter
Záun, Zaun
Empar, Eimer, Melkeimer
Spûlvaz, Spülfass
Sáiga, sâighe-tuch, Durchseihe-Tuch (Seicher, Durchseicher in verschiedenen deutschen Dialekten heute noch)
Kûwel, Kûvel, Kübel (um die Butter zu machen)
*Puváin-Kézel, Käse-Kessel
Kruka, Kruke
Káseluppa, Käselaab

Ackerbau.

Tescha, Strohhütte
Dilla } Heuschober, Dille
Schizza } und Diele (auch heute noch in deutschen Dialekten)
Stadel, Heustall, Stadel dafür heute noch (in Bayern z. B.) im Gebrauch
Stall, Stall
Gâbela, Gabel

Strighel, Striegel
Mist, Mist
Misthaufa oder — o, Misthaufen
Hoff, Hof (Bauernhof)
Trok, Trog
Oksenar, Ochsenknecht
Páugar, páugher, Pflüger (in manchen deutschen Dialekten heute Plauger)
Wághen, Wagen
Gratten, zweirädriger Karren
Daichsela } Deichsel
*Zitar }
Joch, Joch
Rimo, rimen, (Joch-)Riemen
Spánnagel, der Nagel, der die Deichsel am Wagen festhält, wird heute noch in bayerischen Alpenlanden u. a. O. Spannagel geheissen
Achsela, Achse (Diminutivform, wie denn überhaupt bei den Zimbern diese Form beliebt war und heute noch ist. So ging ich eines Abends ohne Hut ein paar Schritt auf die Strasse hinaus und der zimbrische Pfarrer Don Mansueto, der mich traf, rief erstaunt aus: Ohn' Hütle? [Ohne Hut])
Rat, Rad
Lúun-naghel, Nagel, der das Rad festhält, Radschraube
Penna, Wagenkorb, Korbwagen (Das Wort soll dafür schon bei den alten Galliern im Schwange gewesen sein. Binne soll auch bei den Engländern das Korbgestell, das man auf den Wagen setzt, einst geheissen haben)
Wisempoom, Druckbalken (ähnlich noch in manchen deutschen Gegenden geheissen)
Gart, Gerte
Fluk, pfluk, Pflug
Sech, Schneide des Pfluges (ähnliche Ausdrücke bestehen heute noch in deutschen Dialekten)
Spitz-houwa, Spitzhaue
Jét-houwa } Jäthaue,
Sárkela, serkelle } Hacke z. Ausrotten des Unkrautes
Egheta, Egge
Schávéra, Tragbahre
Schloafa, Schleife
Traga, Schlittenschleife
Slito, sliten, Schlitten
Samo, samen, Samen
Sat, Saat
Séenar, Saemann (ähnlich noch in süddeutschen Dialekten bestehend)
Snáidar, Schnitter
Snitz, snitt, Schnitt
Sichela, Sichel

Kleidung und Schmuck.

Garrûst } Kleidung, Gewand
Gawánt }
(sich rüsten hiessen die alten Deutschen auch sich schmücken. Garrûst also soviel als Schmückung)
Warritta } Käppel, Barrett
Képpel }
(für Kappe sagt man in

manchen deutschen Dialekten heute noch Käppel)
Huut, Hut
Fóat, Hemd (in süddeutschen Dialekten heute noch Foat geheissen)
Untar-rôkle, Unterrock (Untarröckle sagt man in süddeutschen Dialekten heute noch)
Rok, Rock
Uber-rok, óbar-rok, Überrock
Mântel, Mantel
Ermel, Ärmel
Gûrtel, Gürtel
Gûrtle, diminutiv, Gürtlein Gürtle (in süddeutschen Dialekten heute noch)
Pinta, Binde
Pruuch (bei den alten Kelten proh, bei den alten Sachsen bruk, Hosen)
Hosa, hosen, Hose, Hosen
Hose-pant, Hosenband
Handschuk, Handschuh (Handschuk hier und da noch in deutschen Dialekten)
Schuk, Schuh (Schuk hier und da noch in deutschen Dialekten)
Snalla, Schnalle
Sneárof, snearofen, Schneereif, —en (Plural)
Zoff, Zopf
Natla, Kopfnadel (Nadle noch heute in deutschen Dialekten)
Hâlsetuch } Halstuch,
Tûchle } Tüchle
(in süddeutschen Dialekten)
Stáugar, stâûgle, Halstuch, Tüchle
Vûrplezzo, vûrplezzen, Brusttuch, Busenlappen (Fürpletz noch heute in süddeutschen Dialekten)
Garrûst, garrûste, Weiberrock (siehe Erklärung zu Ende voriger Seite)
Pelz, Pelz
Rink, Ring
Gavingarde, Ring mit Stein
Schnúur, Schnur
Zoke-Schnuur, Schnur zum Festbinden des Weiberrockes
Reens, Überhang aus weisser, feiner Leinwand, mit der sich die gewöhnlichen Frauen bedeckten, wenn sie in die Kirche gingen
Zant, zenne, Spitze, Spitzen (im Altdeutschen hiessen die Spitzen Zinne)
Falda, Falte
Unterleghe, Futter (Unterlage der Kleider)
Zock, Doppelfalte. Vielleicht von Socke herrührend? meint Dal Pozzo

Vierfüssige Haustiere.

Vighe, Vieh (Viech in süddeutschen Dialekten)
Ross, roz, Ross
Enghest, Hengst
Merga, Stute
Sóom-ross, Saumross
Vûûl, Fohlen (holländisch dazumal vuel)
Mûll, Maultier (holländisch dazumal muilesel, muil)

Mûlla, Mauleselin
Esel, Esel
Mûscha, Eselin
Stiar, Stier (Stiar in süddeutschen Dialekten heute noch)
Okso, Ochse
Kua, Kuh (Kua in süddeutschen Dialekten)
Kalp, Kalb
Scháaf, (Schaf-) Herde, Schar
Owa, Schaf (im 8. Jahrhundert awii und ähnlich geheissen)
Lamp, Lamm (Lamp und Lampel heute noch in süddeutschen Dialekten)
Pok, Bock
Goaz, Ziege (Goas in süddeutschen Dialekten heute noch)
Kitz, Kitzle, junge Ziege (Ziegenkitz und Kitzle heute noch in deutschen Dialekten geheissen)
Schwáin, Schwein
Verro, Eber, nicht kastriertes Schwein (im Altsächsischen Ber, im Altholländischen veer geheissen)
Piischo, kastriert. Schwein
Sau, Mutterschwein, Sau
Schwáinle, kleines Schwein, (Schweinle in süddeutschen Dialekten noch heute geheissen)
Hunt, Hund
Káttaro, Kater
Katza, Katze
Ketzle, Kätzchen (Kätzle noch heute in süddeutschen Dialekten geheissen)

Vierfüssige, wilde Tiere.

Gawilt, Gewild
Péaro, Bär
Péarin, Bärin
Wolf, Wolf
Wólvin, Wölfin
Vuks, Fuks, Fuchs
Willagoaz, Gemse, Wilde Goas (=wilde Ziege) noch heute in süddeutschen Dialekten geheissen)
Daks, Dachs
Haso,*) Hase
Martorél, Marder
*Vréûle, fréûle, Wiesel (vielleicht des geschmeidigen, gefälligen Wesens wegen von kleine Frau, Fräulein abgeleitet
Armelin, armelin, Hermelin, weisses Wiesel
*Skirát, Eichhörnchen
Gláir, Haselmaus
Máus } Maus
Spitzmaus } Maus
Affa, Feuerkröte, Gartenkröte

*) Man beachte hier und an anderen Stellen das schon früher über Italienisierung Gesagte: o und a haben die Zimbern an Stelle des einst gebräuchlichen e gesetzt.

*) Die mit * bezeichneten Wörter waren den alten Zimbernforschern unerklärlich.

Hygienische Winke für Besucher des Zimbernhochlandes.

Da das Hochland wasserarm und das Wasser der hier und da vorkommenden Brunnen und Zisternen nicht immer zu empfehlen ist, versorge man sich für Ausflüge mit kaltem Tee, Kaffee oder Zitronen. Wir nahmen gewöhnlich einen Spirituskocher mit, um uns Tee oder Kaffee oder Limonade überall bereiten zu können. Durch Kochen wurde auch verdächtiges Wasser geniessbar. Zur Erfrischung der müden Muskeln und gegen Kolik schützte uns selbstbereiteter Wachholder-Extrakt, der den Saft der Beere, in gutem Weingeist ausgelaugt (also nicht durch den üblichen Brennprozess gewonnen, bei dem die heilkräftigen, ätherischen Öle der Beere verloren gehen), darbietet, oder Einreibung mit dem sehr guten Karmelitergeist Amol. Im Schneegelände bewährte sich am besten die durchaus hygienische Schutzbrille des verdienten Optikers Wolf von der Münchner Firma Rodenstock. Als Unterwäsche entsprach den klimatischen Verhältnissen tadellos die sog. Mahr und Haakesche Reformwäsche.

Als Wohltäter meines Werkes

habe ich in erster Linie Ihre Kgl. Hoheiten den Herrn Herzog von Anhalt, den Herrn Prinzen Dr. Ludwig Ferdinand von Bayern und den Herrn Herzog von Cumberland zu nennen. Ihnen treten als Förderer unserer patriotischen Studien noch die Grossindustriellen, Herren Vollrath Wasmuth, päpstl. Hoflieferant zu Hamburg, und Haake und Jaeger, ebenfalls zu Hamburg, Herr Forstmeister Krekel zu Hofheim im Taunus, Herr Forstassessor R. Engesser zu Burg bei Kirchzarten, Herr Dr. Class, Rechtsanwalt, Mainz, und Herr Direktor Ludwig Bauer zu Kötzschenbroda, dieser allezeit fürs Gute opferwillige, edle Mann, zur Seite. Ihnen allen sei auch an dieser Stelle mein wärmster Dank ausgedrückt. Ebenso danke ich dem Herrn Photographen Bonomo zu Slege-Asiago für die mir durch seine hübschen Photographien gewährte Beihilfe.

Ewald Paul.

Kur- und Wasserheilanstalt

Traunstein (Oberbayern)

Bahnlinie München-Salzburg. Meereshöhe 600 m.

Angenehmer Aufenthalt für Nerven- und Stoffwechselkranke und Erholungsbedürftige.

Besitzer und Leiter: Oberstabsarzt a. D. **Dr. G. Wolf.**

Die in herrlicher Gebirgsgegend gelegene und durch glänzende Kurerfolge, so auch bei schweren Nervenleiden, ausgezeichnete Anstalt wird seitens der Redaktion der Zeitschrift für Hygiene als wahrhaft ideale Heil- und Erholungsstätte auf das Wärmste empfohlen.

Mässige Preise.

Staatlich anerkannte, gemeinnützige Mineralquelle.

Dunaris-

Natron - Lithion - Quelle

DAUN EIFEL

als heilkräftiges, intensiv wirkendes Mittel

erprobt und **bewährt**

gegen

Gicht, Rheumatismus, Nieren- und **Blasenleiden, Gries-** und **Steinbildungen,** Erkrankungen der **Atmungs-** und **Verdauungsorgane** und **Störungen im Blutsystem** (Arterienverkalkung, Blutarmut, Bleichsucht, Hämorrhoiden, Menstruationsstörungen).

Die Dunarisquelle, die infolge ihres überaus hohen Lithion- und sehr beträchtlichen Natrongehaltes **unter den Natron-Lithion-Quellen an höchster Stelle** steht, hat infolge der glücklichen Zusammensetzung ihrer mineralischen Bestandteile neben den medizinischen Eigenschaften auch als diätetisches Getränk grosse Bedeutung. – Von hohem Einfluss auf die Stoffwechselvorgänge, auf die Nervenfunktion, auf die vitalen Kräfte des Blutes und die vitalen Prozesse überhaupt, dient Dunaris im täglichen Gebrauch der Gesunderhaltung des Organismus in hohem Masse. — Nach Höhe und Art der Bestandteile ist

Dunaris der Souverän unter den Gesundheitswässern.

Pension Wienerheim Hotel International

Abbazia.

Familienhaus I. Ranges.

Gegründet 1888 — 4 Dependancen.

60 Zimmer. Herrliche Aussicht auf das Meer und die Inseln. Grosser Speisesaal mit Terrasse auf das Meer. Entsprechende Gesellschaftsräume. Warme Seebäder im Hause. Grosser Park. Hochquellenleitung. Elektrisches Licht. Renommierte Küche. Logis mit ganzer Verpflegung von K. 8.— aufw. Seebäder-Saison 15. Mai bis 31. Oktober. Eigene Kabinen am Strande. Photograph. Dunkelkammer. Grosser Park (6000 Quadratmeter) mit subtropischer Vegetation.

Friedrich Klein, Eigentümer.

Mahr's Poröse Jungborn-Wäsche

ist die beste Leibwäsche für jede Jahreszeit, die vollkommenste in gesundheitlicher und praktischer Beziehung. Sie bewirkt höchstes Wohlbefinden — trägt sich elegant — bleibt dauernd porös — ist unverwüstlich — preiswert. — Empfohlen von den bedeutendsten Hygienikern. Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen auf allen beschickten Ausstellungen.

Poröse Bettwäsche, Reform-Korsetts, Herren-Anzugstoffe

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften. Andernfalls senden Stoffmuster und illustr. Katalog Nr. 89 frei die alleinigen Fabrikanten:

MAHR & HAAKE, HAMBURG 23

ZEISS
FELDSTECHER

6-, 8 und 12 fach

für REISE :: SPORT :: JAGD

Hohe Lichtstärke Großes Gesichtsfeld

THEATERGLÄSER, Vergrößerung 3 fach

Prospekte T 208 gratis und franko

Zu beziehen durch die meisten optischen Geschäfte sowie von:

CARL ZEISS :: JENA

Berlin - Frankfurt a. M. - Hamburg
Paris - London - St. Petersburg - Wien - Mailand

Eine Bazillenschlacht

Sonderabdruck aus Nr. 48 des „Medizinisch-chirurgischen Zentralblattes“ und der „Med. Blätter“, Organ des Zentralverbandes der Balneologen Oesterreichs.

Das gewiß nicht alltägliche Schauspiel einer Bazillenschlacht hatten die Besucher der Medizinischen Ausstellung in der Hortcultural Hall in London. Der Kriegsschauplatz war eine Flasche. In diesem engen Raum war ursprünglich Milch gewesen, nichts als Milch, in der nur ein paar Millionen Typhusbazillen ein zufriedenes und beschauliches Dasein führten. Aber das glückliche Leben, das in der Flasche herrschte, war auf einmal jäh gestört worden. Man hatte die Tür dieses Paradieses geöffnet und heimtückisch eine Armee von zehn Millionen hungerigen und verwilderten Ungeheuern, die den Gelehrten unter dem Namen Maya-Bazillen bekannt sind, auf die friedfertigen Typhuserreger losgelassen und deren bedauernswerte Volksstämme waren ohne Kriegserklärung sofort in einen mörderischen Krieg verwickelt worden. Die Typhusbazillen verteidigten ihr Heim mit dem Mute der Verzweiflung, aber dem Gegner waren sie nicht gewachsen. Die Milch wurde durch die Schlacht und durch die Leichen der Besiegten zu Schaum verwandelt und noch kannten die grimmen Feinde kein Erbarmen. Sie wüteten fort und schlachteten die Armen dahin, ja, sie waren sogar Barbaren und fraßen ihre Opfer als echte Kannibalen schlankweg auf. Gegen diese Maya-Banditen war die berüchtigte Hydra ein harmloses Wesen, denn wenn sich solch ein Kerl dick- und vollgefressen hatte, platzte er auf und verwandelte sich in viele Hunderttausende von neuen Kriegern, die kämpften, mordeten und ihre Opfer fraßen. Dieser unheimlichen Vermehrung konnte die Milch auf die Dauer nicht Stand halten. Mit ungeheurer Geschwindigkeit wuchs ihre Masse und als diese Flasche dafür zu eng wurde, sprengte sie das Gefäß und die Schaum-

flocken mit ihrem lebendem Inhalt wurden überallhin verschleudert. – Dieses Experiment war veranstaltet worden, um zu beweisen, wie der Maya-Bazillus durch seine vernichtende Tätigkeit für den Menschen zum Segen werden kann. Professor Metschnikoff, der berühmte Leiter des Institutes Pasteur in Paris, behauptet und hat es auch bewiesen, daß der Maya-Bazillus die inneren Teile des Menschen rein hält, daß er die schädlichen Bakterien, speziell die Magen- und Darmbakterien abtötet und daß er dadurch nicht nur alle Magen- und Darmkrankheiten inkl. **Stuhlverstopfung**, Blinddarm-Entzündung, Diarrhöe, sondern auch Leberleiden und Gallensteine, Stoffwechselkrankheiten, Rheumatismus, Gicht, Blutarmut, Diabetes etc. **heilt.**

Das Vorkommen so vieler Hundertjähriger in Bulgarien ist nur darauf zurückzuführen, daß die Bulgaren ein Nationalgetränk, welches **Yoghurt** heißt, trinken, und in eben diesem Yoghurt befindet sich der erwähnte Maya-Bazillus. Man hat diesen Bazillus seit kurzem isoliert und es fertig gebracht, denselben in Reinkultur fortzuzüchten.

Die 12[illegible]jährige Bäuerin Caba Wosnka und ihr **101 jähriger Sohn Theodor aus dem Dorfe Pavelsko** in Bulgarien, deren Nationalspeise Yoghurt ist.

Die Firma Gebr. Hiller, Natura-Werk in Graz - Gratkorn, bringt solchen Maya-Bazillus enthaltenden Yoghurt in den Handel und erzielt, wie wir hören, damit die allerhervorragendsten Erfolge. Die Aerztewelt hat der Sache ein großes Interesse entgegengebracht und es hat wohl kaum eine Erfindung in der Heilkunde gegeben, die sich so schnell eingebürgert und sich so schnell jedermanns Sympathie erworben hat, wie Yoghurt.

Ewald Pauls

Wachholder-Extrakt

aus italienischen Gebirgswachholderbeeren bester Auslese bereitet.

Erprobtes Mittel zur Anregung des Nervenlebens und zur Regelung des Blutumlaufes durch Einreibung und teelöffelweisen inneren Gebrauch.

Das ätherische Oel der Wachholderbeere hat grossartige Wirkung auf die Gefässnerven.

Deshalb wirkt dieser Extrakt Wunder bei vielen Herzkranken, Nervenschwachen und zahlreichen anderen Kranken.

Vor allem ist derselbe aber ein Kräftigungsmittel ersten Ranges.

Die Literflasche kostet 6 Kr. ö. W.,
2 Liter franko per Postkiste 10 Kr.

Für Deutschland 1 Liter 5 Mark,
2 Liter franko per Post 9.20 Mark.

Depots werden überall nachgewiesen.

Bestellungen richte man zur Weiterbeförderung an

EWALD PAUL

Aussee in Steiermark.

EWALD PAULS

Zeitschrift für Gesundheitspflege

mit Beilage: Reise-Zeitung

bietet ehrliche Belehrung über alle Fragen der

Gesundheitspflege und Krankheiten-Behandlung in durchaus volkstümlicher Form.

Hat zahlreiche Aerzte und Gelehrte des In- und Auslandes als Mitarbeiter, gibt seinen Abonnenten Gratis-Rat und erschliesst ihnen Vorteile in vielen Bädern, Kurorten und sonstigen Heilstätten.

Das Blatt erscheint monatlich und kostet nebst allen Beilagen jährlich
für Deutschland nur M. 2.40, halbjährl. M. 1.20
für Oesterreich-Ungarn Kr. 3.—, halbjährl. Kr. 1.50
für alle übrigen Länder Fr. 5.—, halbjährl. Fr. 2.50
bei Franko-Zustellung unter Kreuzband.

Probenummer gratis. Die letzten sechs Nummern werden zur Probe um 80 Pf. = 1 Kr. = 1.25 Fr. überallhin versandt. Dieselben enthielten u. a. folgende Beiträge: Die Sünden der Ehe, unmässiger Geschlechtstrieb, Heilung von Tabaksvergiftung, Aphrodisiaca (geschl. Reizmittel), nervöse Magenstörungen, die beste Diabetes-Kur, Einfettungen als Heilmittel für Nerven- und Geschlechtsschwache, Einblicke in die Wesenheit der Cholera, Arteriosklerose und ihre erfolgreiche Bekämpfung, neue Heilwege für Herzkranke und Rückenmärker u. s. f.

Bestellungen richte man nur an die Administration:

Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey
München, Finkenstrasse 2.

Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey, München